



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Zahler monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Zustell-
gebühr, durch die Post RM. 1,25 einschließlich 20 Pf. Ver-
sandgebühren, Paris der Einzelnummer 10 Pf. Im Falle
höherer Gewalt, jedoch kein Nachdruck auf Verletzung der Zeitung
oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Verantwortlich für den
Text: H. Krenn (Würt.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Wilhelm Diefinger, Neuenbürg (Würt.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die halbjährige non-Brutto 7 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., an-
sonsten 5 Pf. pro Zeile. Tages- und Wochen-Anzeigen nach
Anzahl der Zeilen. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung.
Die halbjährige non-Brutto 7 Pf., Familienanzeigen 6 Pf., an-
sonsten 5 Pf. pro Zeile. Tages- und Wochen-Anzeigen nach
Anzahl der Zeilen. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung.
Verleger: G. Krenn, Jhr. Diefinger, Calw, Fr. Diefinger, Neuenbürg.

Nr. 104

Neuenbürg, Montag den 6. Mai 1940

98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

Berlin. Die von den deutschen Gebirgsstruppen in Nor-
wegen umstellte Gebirgsfestung Bogn hat sich mit 15 Offizieren
und 160 Mann ergeben.

Sofia. Die französische Agentur Sabas weiß zu berichten,
daß starke Truppenzusammenziehungen der Türken auf dem
Balkan in der bulgarischen Hauptstadt große Erregung her-
vorgerufen haben.

Sofia. Einer Nachricht aus Saloniki zufolge sollen am
Freitag und Samstag mehrere britische Kriegsschiffe an der
Ostküste Griechenlands gesichtet worden sein. Auch werden
jugoslawische und griechische Verstärkungen an der bulgari-
schen Grenze gemeldet.

Rom. In politischen Kreisen wird erklärt, daß die italie-
nische Nation angeführt der Demonstrationen und Einschüch-
terungsversuche der Westmächte vollkommen ruhig, wenn nicht
gleichgültig bleibe.

Rom. In einer Betrachtung der derzeitigen Lage stellt
Melchior, der Direktor des Organes der faschistischen Militä-
rzeitung, fest, daß England jetzt die große Balkan- und Mittelmeer-
ausfälle, daß aber derjenige, der die Brandfackel in den
Balkan schleudert, unter den Trümmern begraben werde.

Rom. „Popolo di Roma“ warnt: Sollte die Flottenkon-
zentration der Alliierten zu einem Angriff im Mittelmeer wer-
den, so möge man in England und Frankreich daran denken,
daß das Risiko einer solchen Aktion vielleicht tödlich sein
könnte.

Newyork. Der Newyorker Rundfunk hat auf seine An-
frage in London, inwiefern sich „das Gerücht“ über die Ver-
senkung eines weiteren Schlachtschiffes bewahrheitet, von der
britischen Admiralität keine Antwort bekommen.

Amsterdam. In einem geordneten Bericht über „die
Geschichte der Expedition nach Südnorwegen“ gibt Reuters an,
daß die Norweger nach dem Schema Polen von England auf-
gegriffen und dann im Stich gelassen wurden.

Stockholm. „Svenska Dagbladet“ veröffentlicht Abschieds-
briefe der englischen und französischen Generale an den Kom-
mandeur der norwegischen Truppen, die dieser erst erhielt, als
der größte Teil der Engländer und Franzosen bereits an
Bord der Transportschiffe den Hafen Ramsös verließ. Die
Briefe betonen, wie schmachvoll die Norweger von den Eng-
ländern und Franzosen hintergangen und ihrem Schicksal
überlassen wurden.

Brüssel. Die französische Presse sucht krampfhaft nach
einem neuen Operationsgebiet. Immer wieder wird in den
Blättern darauf hingewiesen, daß die Westmächte sich in Zu-
kunft nicht mehr an der Neutralität anderer Staaten führen
dürften.

Stockholm. Das Geheimnis um das sagenhafte „Große
norwegische Hauptquartier“ hat sich gelichtet. Seine Aufgabe
bzw. Befehle stammen von englischer Hand und werden dem
von den Engländern festgehaltenen norwegischen General
Ruge unterstellt.

Belgrad. In einem Aufsatze der jugoslawischen Luftschut-
zbehörde wird die Bevölkerung von Belgrad aufgefordert,
Luftschutzmaßnahmen zu treffen.

Vern. Angesichts der zunehmenden Alarmnachrichten über
weitere Kriegspläne der Westmächte fragt man sich auch in der
Schweiz ängstlich, wer jetzt von den Aufstrebenden in den
Strudel gerissen werden soll.

Rein Kriegsschiff vor Luftangriffen mehr sicher

**Sensationeller Eindruck der Versenkung eines britischen
Schlachtschiffes in UZU**

Newyork, 6. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Die großaufge-
machten amerikanischen Presseberichte über die Versenkung
eines britischen Schlachtschiffes durch einen Luftangriff er-
regen in den Vereinigten Staaten umso größeres Interesse,
als der Bundeskongreß und Flottenfachverständige bereits seit
Wochen die Frage erörtern, ob die moderne Luftwaffe Groß-
kampfschiffe gefährlich ist bzw. ob sich der Weiterbau von
Schlachtschiffen überhaupt lohnt.

Bekanntlich deutete der Marineminister Edison erst kürz-
lich an, daß angesichts der Entwicklung der Luftwaffe struk-
turelle Änderungen an Schlachtschiffen notwendig seien.

Zur Versenkung des britischen Schlachtschiffes schreibt
„Newyork Sun“, daß kein Kriegsschiff vor Luftangriffen
mehr sicher sei, falls tatsächlich eine Luftbombe das Deck eines
britischen Dreadnought durchschlägt und das Kriegsschiff
vernichtet könne. Ein moderner Luftbomber sei einer schwim-
menden Stahlfestung von 30 000 Tonnen ebenbürtig gewor-
den. Die Zerstörung des britischen Kriegsschiffes liefert den
endgültigen Beweis der Überlegenheit des Flugzeuges über
das Schlachtschiff und dürfe den Lauf der Marinegeschichte
fast ebenso weit ändern, wie der berühmte Kampf des „Moni-
tor“ und „Merimac“ im amerikanischen Bürgerkrieg, der be-
wies, daß hölzerne Fregatten sich überlebt hätten.

Wer sendet Hilferuf an die Westmächte?

„Sunday Dispatch“ sucht neue Opfer — Aber — „die Landesverteidigung muß in Ordnung sein“

Amsterdam, 6. Mai. (Eig. Funkmeldung.) In der
britischen Presse wird nach wie vor eine Beschleunigung des
Kriegseinsatzes verlangt. Der „Sunday Dispatch“ sagt, der
Krieg habe den Neutralen eine weitere Lehre gebracht. Ent-
weder sie wendeten sich rechtzeitig mit einem Hilferuf an die
Westmächte oder sie mühten das gleiche Schicksal wie Nor-
wegen erleiden. Es sei Sache jedes neutralen Staates, dafür
zu sorgen, daß seine Landesverteidigung in Ordnung sei, wenn
der Hilferuf an die Westmächte ergehe. (!)

Bewiß müßte nach den Erfahrungen Norwegens und vor-
her Bolens der Krieg den Neutralen eine „weitere Lehre“
gebracht haben — allerdings eine andere als sie das Londoner
Blatt der Welt einzureden versucht. Die Lehre nämlich, daß
England dauernd krampfhaft bemüht ist, neue Opfer für seine
Aggressionspläne zu suchen, auf deren „Hilferuf“ es an irgend-
einer Stelle der Welt einen weiteren Kriegsherd entfachen
kann. Daß diese Opfer ihre „Landesverteidigung in Ordnung“
haben müssen, ist dabei selbstverständlich. Denn England will
doch nicht etwa hilflosbedürftige kleine Staaten schützen, wie
es immer wieder heuchlerisch versichert, sondern lediglich Ka-
nonenfuttes finden, das es zur Schonung der eigenen Kräfte
in erster Linie opfern kann.

Schickt England die Türken vor?

Sofia, 5. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Die französische
Agentur Sabas meldet, starke Truppenzusammenziehungen
der Türken auf dem Balkan hätten in der bulgarischen Haupt-
stadt eine große Erregung hervorgerufen. In politischen Krei-
sen Sofias sei man der Meinung, diese Maßnahmen seien an-
gehts der loyalen Haltung Bulgariens nicht gerechtfertigt
und man dürfe sie deshalb nicht unterschätzen. Diese Truppen-
konzentrationen, so meldet Sabas, würden offenbar in Ver-
bindung mit der britischen Aktivität im östlichen Mittelmeer
und man glaube, daß sie auf englische Aufforderung hin vor-
genommen worden seien.

Einer Nachricht aus Saloniki zufolge sollen am Freitag
und Samstag mehrere britische Kriegsschiffe an der Ostküste
Griechenlands gesichtet worden sein. Weiter werden jugo-
slawische und griechische Verstärkungen an der bulgarischen
Grenze gemeldet.

Der Anwesenheit des englischen Botschafters von Ankara
in Sofia wird weiterhin große Beachtung geschenkt. In poli-

tisch interessierten Kreisen wird die Möglichkeit nicht ausge-
schlossen, daß es sich hierbei unter anderem um eine Vorberei-
tung im Zusammenhang mit einem etwaigen Durchmarsch-
recht englischer oder mit England verbündeter Truppen han-
deln könne.

Britische Schiffe mit verdächtiger Ladung

Constanza, 5. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Im Hafen von
Constanza hat es großes Aufsehen erregt, daß zwei englische
Handelschiffe, die angeblich mit landwirtschaftlichen Maschi-
nen, Holz und Textilwaren geladen waren, und am Samstag
abend dort anlegten, über Nacht ohne Mitteilung an die
Hafenbehörden mit ihrer Ladung wieder verschwunden sind.

Im Hinblick auf die englische Aktivität in Rumänien, die
in den letzten Tagen immer offensichtlicher geworden ist, hat
die Hafenverwaltung von Constanza zu verstärkten Sicher-
heitsmaßnahmen gegriffen.

„Abtrennung Bulgariens vom Schwarzen Meer“

In Sofia hat die unerwartete überraschende Ankunft des
englischen Botschafters von Ankara zum Zweck eines privaten
Besuches des englischen Gesandten Beunruhigung hervor-
gerufen. Man ist überzeugt, daß der Besuch im Zusamen-
hang mit den englischen Plänen im Südosten steht.

Nach einem Gerücht, das in Sofia große Beachtung ge-
funden hat, soll die erste Aufgabe der Verbündeten im Falle
einer Aktion im Südosten die Abtrennung Bulgariens vom
Schwarzen Meer sein, um dadurch gewisse Verbindungen zu
schaffen.

Die Teilmobilisierung in Griechenland erhöht noch das
Gerücht, daß im Südostraum sich etwas vorbereitet. Gleich-
zeitig kommen aus Belgrad Gerüchte, die auch hier eine gewisse
Beunruhigung hervorrufen.

Auch die Schweiz wird nervös

Der Bundesrat der Schweiz beschloß auf Vorschlag von
General Guisan die Aufstellung von mehreren Abteilungen
schwerer Artillerie und Gebirgsartillerie für den 14. Mai. Eben-
so sollen Panzerbataillone, Abteilungen von motorisierten
Telegraphisten und Artilleriebeobachtern aufgestellt werden.
Für den 18. Mai werden Klassen der Landwehr und des Land-
sturms, außerdem Leute, die zu den verschiedenen Gebirgsregi-
mentern gehören, einberufen. Politische Kreise bringen diese
Einberufungen mit den Meldungen über britische Kriegsaus-
weitungsabsichten in Zusammenhang.

Englands Flottenkonzentration läßt Italien kalt

Ein Angriff könnte für England und Frankreich tödlich werden! — Italien ist für alle Möglichkeiten bereit

Rom, 5. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Neben dem großen
Luftzug beschäftigen die italienischen Wälder sich mit der eng-
lischen Flottenkonzentration im Mittelmeer, die als „propa-
gandistische Maßnahme“ charakterisiert wird, eine Maßnahme,
die auf Italien heute ebensowenig wie zur Zeit der Sanktio-
nen Eindruck mache. Wenn heute, so erklärt „Popolo di
Roma“, London ankündigt, daß seine Flotte nach den Nieder-
lagen, die sie in Norwegen erlitten habe, ins Mittelmeer ent-
schickt worden sei, so lasse dies Italien vollkommen ruhig.
Möge die englische Flotte nur nach Malta oder, wenn es dem
wünschenswerten Ersten Lord der Admiralität mehr Spaß
mache, nach Alexandria fahren. Italien begreife nicht recht,
was England dabei für Gründe habe. Sollte allerdings die
Flottenkonzentration den Alliierten zu einem als Abenteu-
ermander für den Krieg im Norden bestimmten Angriff im
Mittelmeer werden, so möge man in England und Frankreich
daran denken, daß das Risiko einer solchen Aktion vieler-
lei tödlich sein könnte. Denn Italien sei für alle Möglichkeiten
bereit, ja vollkommen bereit.

„Messaggero“ betont, daß, welches auch immer der Zweck
der Flottenkonzentration im Mittelmeer sein möge, sie in kei-
ner Weise Italiens Entschluß, seine lebenswichtigen Inter-
essen zu schützen, beeinflussen könnten. Der Beschluß der
Westmächte beeindrucke Italien nicht. Falls er aber den Aus-
fall zu irgendwelchen Offensivversuchen anknüpfen sollte,
würde die italienische Reaktion so rasch und so wirksam sein,
daß die Demokratien gezwungen wären, eine zweite und
schwere Niederlage einzustehen.

Schließlich verfolgt die italienische Presse die Aggressions-
pläne der Westmächte, indem sie die Alarmkampagne der eng-
lischen und französischen Zeitungen, den terroristischen An-
schlag in Schweden, die Entdeckung einer geheimen englischen
Sendestation in Saloniki und die aus Sofia gemeldeten, in
der bulgarischen Hauptstadt aber weniger Anklang findenden
Anbiederungsversuche Englands unterstreicht. In einer redel-
hellen Glosse setzt sich „Messaggero“ mit den Alarmierungs-
änder; wobei das Blatt betont, daß, wenn England etwa —
und Einschüchterungsmanövern der englischen Presse andei-

wie das der „Daily Telegraph“ zu verstehen gebe — die Ab-
sicht haben sollte, Italien im Mittelmeer zu erdroffeln, ohne
einen einzigen Schuß abzugeben, dieser idyllische Plan durch
zahlreiche italienische Kanonenschüsse über den Dampfen gewor-
fen werden könnte.

Warnende Stimmen aus Moskau

Moskau, 6. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Die Kriegsaus-
weitungspläne der Westmächte werden nach wie vor in Mos-
kau mit Aufmerksamkeit verfolgt. So besaß sich heute das
Blatt der sowjetrussischen Kriegsmarine, „Krasny Flot“, mit
den Absichten der britischen Imperialisten im Nahen Osten,
die, wie das Blatt feststellt, auf die Vorbereitung neuer
Kriegsschauplätze im Süden und Südosten Europas hinaus-
laufen. Dieses Spiel bezeichnet das Moskauer Blatt als ein
gefährliches Spiel, das auf die maximale Erweiterung des
Krieges berechnet sei, das jedoch von ernsthaften Konsequenzen
für seine Urheber begleitet sein könne.

Keine Antwort ist auch eine Antwort

**London vertweigert Antwort über die Versenkung des
Schlachtschiffes**

Newyork, 5. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Der Newyorker
Rundfunk wollte am Samstag in seinem Nachrichtendienst sei-
nen Hörern mitteilen, inwiefern sich das „Gerücht“ (!) über
die Versenkung eines weiteren britischen Schlachtschiffes be-
wahrheitete. Nachfragen in London brachten nur eine Mel-
dung folgenden Inhalts zustande:

Die britische Admiralität lehnt es heute ab, sich über die
deutsche Behauptung zu äußern, daß ein heiliges Schlacht-
schiff der Klasse „Warpite“ durch deutsche Luftbomben ver-
senkt worden sei.

Von sich aus sagt der Newyorker Sender hinzu, die Wei-
gerung der Admiralität, sich darüber anzulassen, entspreche
der allgemeinen Haltung der Admiralität, nach der über deut-
sche Behauptungen Schweigen bewahrt werde.

England kommt auch auf dem Balkan zu spät

V. A. Der nordische Kriegsschauplatz ist für England verloren. Das ist das Ergebnis der Kämpfe in und um Norwegen. Daran werden auch alle Versuche der Engländer, Deutschland den Besitz Norwegens freiwillig zu weihen, nichts mehr ändern. Wenn England diese außerordentlich verlustreichen Versuche trotzdem fortsetzt, so müssen dabei also noch andere Gründe mitsprechen. Und dem ist in der Tat so. Wenn England schon den Kriegsschauplatz im Norden nicht mehr für sich retten kann, so will es wenigstens sein Prestige retten und die Welt so lange wie nur irgend möglich im Glauben halten, die Dinge seien noch nicht entschieden. Das erscheint unserer politischen Denkart als unklug. Man muß aber berücksichtigen, daß die englische Macht zu einem sehr wesentlichen Teil auf dem Prestige, d. h. auf der Meinung, die die Welt von dieser Macht hat, aufgebaut ist.

Der Glaube der Welt an die Unüberwindlichkeit der englischen Flotte ist für England eine sehr reale Grundlage seiner Macht. Es braucht diesen Glauben vor allem, um seine Kriegsausweitungsabsichten fortsetzen zu können. Für die wahre Abtät der nur wiederholten Angriffe gegen Norwegen ist die Meldung des französischen, selbstverständlich von England beantragten Dumas-Büros aus Bukarest bezeichnend, daß die Nachricht von der Bandung englischer Truppen (gemeint war die strategisch bedeutungslose Besetzung der Insel von Narvik) in Bukarest sehr beruhigend gewirkt habe". Kennzeichnend ist weiter die Tatsache, daß die diplomatischen Chefs der Missionen Englands in den Balkanstaaten kurz vor Beginn des norwegischen Unternehmens nach London berufen und hier u. a. auch von dem englischen Propagandaminister empfangen wurden. Der Plan, gleichzeitig mit dem Vorgehen im Norden auch kriegerische Verwicklungen auf dem Balkan anzuknüpfen, gehörte also zu dem Gesamtplan der englischen Operationen. Tatsächlich sollten diese Aktionen auch gleichzeitig einleiten, wie der verstellte Anschlag auf die Donau in dem Hafen Stargin bewies. Dieses Unternehmen konnte rechtzeitig verhindert werden. Es wäre aber falsch anzunehmen, daß England seine Balkanpläne aufgegeben hat. Im Gegenteil, es wird diese Pläne nach dem Scheitern des Schwanzsprungs nach Norwegen um so energischer vorantreiben. Deswegen muß bei den Balkanvölkern unter allen Umständen der Glaube erweckt werden, als hätte England die verlorengegangene norwegische Position doch noch wieder gewonnen. Deswegen haben die englischen Diplomaten in London genaue Instruktionen erhalten, deren zentrales Ziel es ist, unter allen Umständen Unruhe und womöglich kriegerische Verwicklungen auf dem Balkan hervorzuheben, die man nach dem üblichen Verfahren dem Gegner, d. h. Deutschland bzw. auf dem Balkan Sowjet-Rußland, in die Schuhe schieben will. Deshalb erklärt sich das Verhalten Englands befriedigt über die rumänischen Maßnahmen zur Sicherung der Donau und behauptet, diese Maßnahmen seien gegen Deutschland gerichtet, denn sonst hätten doch die französischen und englischen Vertreter in der Internationalen Donaukommission nicht zugestimmt. Daß diese bei ihrer hoffnungslosen Minorität gar nicht anders konnten, sagt man natürlich nicht. Alle diese Anzeichen lassen aber erkennen, wie systematisch England die Balkanvölker zu bearbeiten gedenkt. Es will unter allen Umständen eine englandfreundliche Stimmung erzeugen.

Man braucht nur einen Blick in die Presse der Balkanstaaten zu werfen, um zu sehen, daß die Doppelzüngigkeit der englischen Politik heute auch in den Staaten des Südostrons erkannt ist. Viel mehr aber als diese Zeitungsstimmen wiegen die wirtschaftlichen Dinge. Da ist z. B. der Fünfjahresplan für die rumänische Landwirtschaft. Dieser Fünfjahresplan ist das Werk gründlicher Überlegung und eines fest entschlossenen Willens der Regierung. Er wird also durch eine englische Propagandaaktion nicht so leicht über den Haufen geworfen werden können. Dieser Plan aber basiert unabweislich auf dem deutsch-rumänischen Wirtschaftsvertrag. Man braucht nur einmal die Anbauforderungen zu betrachten, die er vorschreibt. Es soll beispielsweise der Anbau von Textilpflanzen veranschlagt werden und bei den Delbpflanzen soll der Anbau von Sonnenblumen sich von 191 000 auf 300 000 Hektar erhöhen, der Anbau von Reis von 88 475 auf 150 000 Hektar, von Rizinus von 1288 auf 12 000 Hektar. Neu angebaut werden sollen Perilla, Erdnüsse und Saffore mit insgesamt 5000 Hektar.

Wer soll wohl die Erzeugnisse dieses erweiterten Anbaus von Textilpflanzen und Delbpflanzen abnehmen? Etwa England? Es wird kaum Interesse für rumänische Baumwolle haben, genau so wenig wie etwa für Sonnenblumen. Nein, als Abnehmer für diese landwirtschaftliche Produktion Rumaniens kann nur Deutschland in Frage kommen.

Die beabsichtigte Erzeugungssteigerung in Rumänien ist natürlich nur zu erreichen durch einen verstärkten Einfluß von Düngemitteln und von Landmaschinen. Der Fünfjahresplan des rumänischen Landwirtschaftsministers sieht daher in seiner ersten Periode eine Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen in Höhe von 1,3 Milliarden Lei vor. Darunter u. a. 1000 Traktoren, 10 000 Sämaschinen, 5000 Mähmaschinen, 1000 Dreschmaschinen, 2000 Getreideeinigungsmaschinen, 50 000 Pflüge usw. Als Bezugswaare für diese Maschinen gibt der Landwirtschaftsminister selbst Deutschland an. Sein Fünfjahresplan hat also die deutsche Lieferfähigkeit und Lieferwilligkeit als Voraussetzung, und sein Ziel, die Stärkung der rumänischen Landwirtschaft, ist nur zu erreichen, wenn die Abnahme ihrer Produkte durch Deutschland gesichert ist. Und ein so weit gefasstes nationales Ziel sollte Rumänien um der englischen Propaganda willen aufgeben? Das ist wohl kaum anzunehmen. Auch hier hätte England viel früher auf dem Wege sein müssen, denn jetzt ist es genau so wie in Norwegen zu spät!

Nähe Fortschritte der Demobilisierung

In loyaler Zusammenarbeit mit den norwegischen Behörden macht die Demobilisierung Norwegens gute Fortschritte. Im Gebiet des Sognefjords ist die Entlassung und Entlassung sämtlicher noch unter Waffen stehenden Soldaten verfügt worden. Alle Wasserfahrzeuge in diesem Gebiet sammeln sich an den von deutschen Kriegsschiffen bestimmten Punkten. Unter ihnen befinden sich auch sieben größere Schiffe.

Ein zweites belgisches Flugzeug abgehärt. Wie jetzt bekannt wird, kurz vor Ende voriger Woche ein zweites belgisches Militärflugzeug bei Schaffen in der Nähe von Verviers (Limburg) ab. Die Maschine wurde völlig zerstört, der Pilot schwer verletzt.

Stulas vernichteten britisches Schlachtschiff

Bei Andalusien streiften ein General, 127 Offiziere und 2500 Mann die Wägen

DNB, Berlin, 4. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Narvik haben deutsche Geschichtsvorposten Angriffsvorposten feindlicher Kräfte abgewiesen. In Narvik selbst ist die Lage unverändert.

Deutschen Abteilungen, die von Dronheim aus nach Norden vorgingen, leisteten nur noch norwegische Truppen Widerstand, da die Streitkräfte der Westmächte den Raum von Ransos überlassen haben. Der Befehlshaber der norwegischen Truppen im Dronheim-Abchnitt hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem er verkündet, daß die Westmächte ihre Truppen, ohne ihn zu verständigen oder zu warnen, aus Ransos zurückgezogen haben. Da die norwegischen Truppen durch das Verhalten des englischen Oberbefehlshabers in Planke und Rücken gefährdet sind, hat der norwegische Befehlshaber um Waffenruhe gebeten.

Die Besetzung in ganz Norwegen schreitet fort. Heute wurde heute vormittag den deutschen Truppen Ransos übergeben. Im Raume von Andalusien ergaben sich ein General, 127 Offiziere und 2500 Mann. Die Beute ist noch nicht zu überschauen.

Die Luftwaffe setzte ihre Aufklärungsstätigkeit über Norwegen und der gesamten Nordsee fort. Ein feindliches Frachtschiff wurde durch einen Treffer mittleren Kalibers im Seegebiet nördlich Narvik schwer beschädigt.

Am Nachmittag des 3. Mai wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Seegebiet westlich Ransos ein britisches Schlachtschiff auf westlichem Kurs von deutschen Sturzkampfflugzeugen angegriffen und getroffen. Nach einer gewaltigen Explosion ist das Schiff gesunken.

Fünf britische Kampfflugzeuge griffen in der Nacht vom 3. zum 4. Mai ein deutsches Vorkostenboot in der Nordsee erfolglos an. Zwei feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen.

Am der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die Vernichtung eines britischen Schlachtschiffes durch deutsche Sturzkampfflugzeuge stellt einen vollen Triumph der deutschen Luftwaffe über die britische Flotte dar. Das englische Kriegsschiff ist von einer Bombe schwereren Kalibers zwischen den beiden vorderen Geschütztürmen getroffen, worauf eine halbe Minute später eine 500 Meter hohe Seeschlange gen Himmel schoß. Nachdem die Rauchwolke sich verzogen hatte, war außer einigen Trümmern von dem Schiff nichts mehr zu sehen!

Mit der Vernichtung des britischen Schlachtschiffes beginnt der dritte Akt in der Geschichte des Kampfes zwischen Flugzeugen und Kriegsschiffen. In dem ersten Abschnitt dieser dramatischen Auseinandersetzung, die von der ganzen Welt mit angehaltenem Atem verfolgt wird, gelang es den deutschen Fliegern, britische Zerstörer zu vernichten und zu beschädigen. Bereits diese Schläge waren den Engländern verärgert, daß sie alle diese Verluste hartnäckig verschwiegen haben. Vor etwa drei Wochen begann dann der zweite Abschnitt, der eine Steigerung brachte, nämlich deutsche Bombenabwürfer auf britische Kreuzer. Selbstverständlich haben die Engländer diese Verluste nun erst recht vertuscht und nur gelegentlich einige „leichte Beschädigungen“ angedeutet. Nummer hat der dritte Abschnitt der

deutschen Einsatze begonnen, nämlich die Vernichtung britischer Schlachtschiffe, also der Angriff auf die größten Schiffschelken, über die England verfügt. Daß es gelungen ist, mit dem ersten und einzigen Vorkostenboot ein britisches Schlachtschiff so zu vernichten, daß nach 30 Stunden nur noch Trümmer auf dem Wasser schwammen, ist wohl Gott ein überzeugender Beweis für den Kampfesgeist und die Treffsicherheit der deutschen Flieger!

Angefaßt dieser Entwicklung mühte die Kriegsbühne in London das Grauen haben! Jetzt haben sie den Krieg, den sie gewollt haben und den sie sich so ganz anders vorgestellt hatten. Unter dem Ansehen der deutschen Bombenerpositionen bleibt von dem Ruhm, dessen sich die britische Flotte seit Jahrhunderten erfreut hat, auch nichts mehr übrig. In Deutschland ist dem europafeindlichen plutokratischen England ein Gegner entstanden, der endlich den Einflüssen und die Kraft hat, die erforderlich sind, um die britischen Machtmittel zu zertrümmern. Die gesamte Welt sieht seit der Räumung von Andalusien unter dem Eindruck der deutschen Siege in Norwegen. Inzwischen haben die Engländer nun auch das Gebiet von Ransos, also den Raum nördlich von Dronheim, das über Kopf geräumt und in dem Bestreben, sich selbst in Sicherheit zu bringen, die dort befindlichen norwegischen Abteilungen schamlos im Stich gelassen. Die Engländer haben also in Norwegen nicht nur harte militärische Schläge erhalten, sondern sie sind auch moralisch vernichtend getroffen worden. Wenn trotzdem London weiter so hartnäckig in den Krieg auszuweichen, dann dürfte sich jetzt die Welt darüber klar sein, daß diese Aggressionspläne geboren sind aus dem Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und aus der verbrecherischen Gesinnung, sich auf Kosten anderer Völker Luft zu machen. Ein England, dessen militärische Macht, gleichgültig, ob es sich um das Landheer, um die Luftwaffe oder um den Stolz jedes Briten, die Grand Fleet, handelt, überall dort, wo sie sich zum Kampfe stellt, zerfallen wird, ist ganz und gar nicht in der Lage, anderen Völkern Hilfe zu gewähren! Mit uns aber kann sich Europa der deutschen Siege freuen, denn der Erfolg der deutschen Waffen sichert unserm Erdteil endlich die Freiheit.

Churchill der Lüge überführt

Die Vernichtung des britischen Schlachtschiffes ist vom DNB mit Absicht verbietet herausgegeben worden, um der britischen Admiralität Gelegenheit zu geben, von sich aus einmal einen derartigen Verlust zuerst zu veröffentlichen. Die Zeitspanne wäre groß genug gewesen, jedoch hat wieder einmal die britische Admiralität es vorgezogen, der erlauteten Welt auch diesen Verlust zu verheimlichen.

U-Boot und Zerstörer vernichtet

DNB, Berlin, 4. Mai.

Ein von einem Aufklärungsflugzeug gefolgt und mit Bomben angegriffenes feindliches U-Boot wurde bei der Fortsetzung der Verfolgung durch U-Jagdkräfte vernichtet.

United Press berichtet aus Stockholm: Wie „Kronbladet“ berichtet, erfolgten beim Rückzug der allierten Truppen aus Ransos Flugzeugangriffe und ein heftiges deutsches Bombardement, wobei ein britischer Zerstörer sank. Dabei wurden dreißig Mann getötet und sechzig Mann verletzt.

Im Sandesfjord wurden die Handelsschiffe „Salomon Paul“ (8000 BRT.) und „Salerno“ (2500 BRT.) mit Ergalung beschlagnahmt.

Der Schuk durch England ist Legende geworden

Brasilien von der deutschen Luftüberlegenheit stärkstens beeindruckt — Scharfe Kritik an dem feigen britischen Verrat gegenüber Norwegen

Rio de Janeiro, 6. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Trotz des Versuchs der europäischen Westmächte, die sensationellen Verluste der englischen Kriegsmarine vor Norwegen einfach totzuschweigen, und nicht einmal durch ein Dementi die Aufmerksamkeit auf diese Dinge hinzuweisen, wird von der brasilianischen Presse die zum ersten Mal zu verzeichnende Vernichtung eines Schlachtschiffes durch eine einzige Fliegerbombe hart beachtet. Englands Schweigen verstärkt in der Öffentlichkeit den Eindruck des entgeglichen Beweises der deutschen Überlegenheit in der Luft.

Das in Rio erscheinende Blatt „Matte“ erklärt zu der deutschen Meldung, in Norwegen sei jetzt die Probe dafür geliefert worden, daß Flugzeuge auch Schlachtschiffe versenken können.

„Gazeta de Noticias“ hebt die Kühnheit und Treffsicherheit der deutschen Flieger hervor. Ferner äußert sich das Blatt zu lebhaft über die Aussichten etwaiger neuer englischer Aggressionspläne im Raume des Mittelmeeres, nachdem die angeblich zahlreiche Wiedereinschiffung in Norwegen erweist die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe über die englischen Streitkräfte, zweitens den schändlichen Verrat Englands an den von ihm „beschützten“ kleinen Nationen erneut bewiesen habe. Die Zeitung betont die moralische Empörung, mit der die ganze Welt erbebt, daß die Norweger die englischen Truppen auf der Flucht aus Andalusien kämpfend beden müßten und daß, wie der Tagesbefehl des norwegischen Obersten in der Öffentlichkeit anklage, die Engländer auf ihrer Flucht aus Ransos die norwegischen Truppen der Vernichtung preisgaben, wor der sie schließlich nur der Waffentilgung rettete. Diese Episode werde für immer ein Schandfleck der englischen Militärgeschichte bleiben. Niemand werde mehr an die Hilfeleistung des sogenannten Verteidigers der kleinen Nationen glauben. Wer also Verbündete verrät, könne keine neuen gewinnen. Nachdem es kein frivoles Spiel in Norwegen verloren habe, suche England jetzt durch Provokation im Mittelmeer einen neuen Kriegsschauplatz in Südosteuropa zu schaffen. Aber niemand könne und wolle mehr an England glauben, weil kein Land das Schicksal Polens, Finnlands und Norwegens teilen wolle. Das Blatt beschließt seinen Kommentar mit den Worten: „Der Schuk durch England ist Legende geworden, seitdem Deutschlands Luftüberlegenheit Englands Seeherrschaft gebrochen hat.“

England überall als Lügner und Aggressor erkannt

Santiago de Chile, 6. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Die blesse Presse bringt am Sonntag zwei bemerkenswerte Artikel über Norwegen und die englische Wählerzeit im Mittelmeer. Die vielgelesene Zeitung „Opinion“ vergleicht Norwegen

mit Polen und schreibt, in beiden Fällen seien die vorhergehenden englischen „Informationen“ Lügen gestraft worden durch den unbestreitbaren Sieg des deutschen Meeres, dessen rasches Vorgehen alle Berechnungen übertroffen habe. Das Blatt geht dann weiter auf diese falschen Informationen ein, welche der Welt ein verkehrtes Bild gäben, bis die deutschen Truppen durch die Tat Klarheit schufen. Die englischen Schlagworte, so schreibt „Opinion“, verfolgen nur den Zweck, Hoff zu säen, aber es sei zu hoffen, daß die anderen Nationen die richtige Lehre aus dem Schicksal Norwegens und Polens ziehen würden. Die jetzigen Maßnahmen der Westmächte wirken sich nun dahin aus, auch im Mittelmeer Unruhe zu stiften.

„Diario Ilustrado“ hebt die Disziplin und Schlagkraft des deutschen Meeres hervor und stellt fest, daß Norwegen ein schwerer Schlag für die Westmächte gewesen sei. Das Blatt gibt wörtlich den Tagesbefehl des norwegischen Obersten Geer wieder, in dem der hinterhältige und gemeine Verrat der Engländer eindeutig geschildert wird, und bezeichnet ihn als Ausdruck natürlicher Feindschaft eines Soldaten. Klar heißt es dann weiter, zeichne sich jetzt der Versuch Englands ab, das Mittelmeer zum Kriegsschauplatz zu machen. Dieses Meer sei das „Meer der Ueberwältigungen“ geworden, über dem Kriegswinde weht. Aber Italien, so meint das Blatt abschließend, sei wachsam und bereit.

England verdunkelt Malta

Chamberlains Ankündigung von der Entsendung zusätzlicher Marineeinheiten in das östliche Mittelmeer wird erwartungsgemäß von einem am frühen Nach schon vorher angekündigten Reiter-Echo begleitet, das beinahe wortgleich und nur zu durchsichtig aus den das östliche Mittelmeer umgebenden Staaten hallt.

Die englischen Behörden in Malta ordneten als „Übung“ eine vollständige Verdunkelung in Malta von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang an, die bis auf weiteres durchgeführt werden soll. Es wird hierzu erklärt, daß der Zweck der Maßnahme der sei, die Bevölkerung an die Verdunkelung zu gewöhnen.

„Krefeld“ hat „Krefeld-Nachrichten a. M.“ Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat bestimmt, daß der bisherige Stadname „Krefeld-Nachrichten a. M.“ in „Krefeld“ geändert wird. Diese Anordnung ist eine Folgeerleichterung der am 1. April 1940 erfolgten endgültigen Verschmelzung der beiden Stadtteile Krefeld und Uerdingen.

Gedenktafel Anton Koch in Rom. Am Sterbehause des deutschen Malers der Romantik Anton Koch in Rom wurde eine Gedenktafel mit der Inschrift angebracht: „In diesem Hause starb am 12. Januar 1839 Joseph Anton Koch, der Erneuerer deutscher Malerei auf römischem Boden.“ Die Tafel stammt von dem deutschen Bildhauer Prof. Hans Zinn.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

1. Mai

- 1757 Sieg Friedrichs des Großen bei Prag.
- 1836 Der Ingenieur und Schriftsteller Max von Esh in Kirchheim u. Teck geboren.
- 1856 Der Polarforscher Robert Peary in Cresson Springs geboren.
- 1859 Der Naturforscher Alexander von Humboldt in Berlin gestorben.
- 1871 Der Dichter Christian Morgenstern in München geb.
- 1904 Der Maler Franz von Stuck in München gestorben.
- 1937 Das Luftschiff „Hindenburg“ durch Explosion in Lakehurst vernichtet.

Sonnenaufgang 5.46 Sonnenuntergang 20.58
Mondaufgang 5.30 Monduntergang 19.46

Maisfaser Siege...

Noch ein paar Tage, dann singen wieder unsere Kinder dieses alte Lied aus dem 30jährigen Kriege. Die Kleinen unterhalten in diesen Wochen einen schwunghaften Handel mit ihren Schänen, die sie in durchlöcherter Glasverpackung oder mit porzellanen Papier bedeckten Einmachgläsern verpacken. Wie kommt es, daß wir alle den Maisboten so gern haben? Denn wir wissen doch ganz genau, daß er in unseren Wäldern oftmals, in Maisfaserjahren, ganz erheblichen Schaden anrichtet. Vielesicht, weil er uns durch seine Kraft imponiert? Und in der Tat, er kann als Kraftstoff unter feindlichen Umständen, er kann mühelos das Ischahe seines Gangesgewichtes hochrücken. Wollten wir es ihm gleich tun, müßten wir schon eine Last von wenigstens 25 Zentnern auf uns nehmen! Diese Kraft erwirbt sich der Maisfaser in seinem Dasein als Geringling. In diesem Lebensalter ist er genau so ein Kimmerrast wie als Käfer. Die Gefährlichkeit des Maisfaser ist bekannt, denn die manchen Jahr langgelegenen Wälder legen ein erschütterndes Zeugnis dafür ab. Dabei sind es nur knapp vier Wochen; aber was verheert er! Ein Wisendochter hat das einmal berechnet: Es sind etwa 1 Kilogramm Pflanzenstoffe, die er benötigt, um sich zu nähren. Nun müssen wir einmal rechnen: Im letzten Maisfaserjahr wurden durch amilische Stellen mit Hilfe der Schäten und des Arbeitsdienstes allein in einem Gau über 30 000 Zentner Maisfaser gesammelt und geteilt. Ein Maisfaser wiegt selten mehr als ein Gramm, das sind also 30 000 Zentner demnach 300 Millionen Maisfaser. 300 Millionen Geringlinge haben 300 Millionen Kilogramm oder 300 000 Tonnen Pflanzenstoffe gestreut! Das ist die Schätzungsarbeit auf den Gesamttrag auszuwirken mußte, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

So häufig und lieblich der Maisfaser also auch ist — es hilft nichts: Er ist ein furchtbarer Feind unserer Ernährungswirtschaft, denn wir alle den Verzehrsstoff ansetzen müssen. Darum muß es auch in diesem Jahre, und erst recht in diesem Kriegsjahre, heißen: Maisfaser sammeln und in kochendem Wasser löten! Soweit sie nicht als Futtermittel verwendet werden können, ergeben sie einen ausgezeichneten Dünger — eben, weil sie sich als Geringling so „fest“ gestreut haben.

Wiskoffe — heute wichtiger denn je.

Hans Hess, der Reichskommissar für Altmaterialverwertung, äußerte sich einem Pressevertreter gegenüber über die Erfassung der deutschen Alt- und Wiskoffe. Er erinnerte dabei daran, daß das Reichskommissariat für Altmaterialverwertung nicht etwa erst im Kriege geschaffen worden ist, sondern schon seit langen Jahren besteht und uns Dasein erspart hat. An erster Stelle steht natürlich der Schrott, weiterhin sind sehr wichtig die Gebiete der Holz- und Baumwollindustrie sowie der Papierfabrik und des Altpapiers. Aber auch sonst, so betonte er, könne alles gebraucht werden, seien es Flaschen, Glascherben, Aluminium, Knochen, Lederabfälle oder Konsumverpackungen. Alles lasse sich bei entsprechender Verwertung wieder in die Wirtschaft einschalten. Wenn grundlegende Verbesserungen in der Altmaterialverwertung durch den Krieg nicht notwendig geworden seien, so habe doch die Organisation den veränderten Kriegsverhältnissen angepaßt werden müssen. Neben dem Wiskoffhandel sei nunmehr die Einrichtung der Hauswirtschaftlichen und der Schulversammlungen

geplant worden. Daneben besteht immer noch die Möglichkeit, Stoffkationen, wie sie schon mehrfach erfolgreich durchgeführt worden sind, einzufleiten. Die Parole lautet hier: Wiskoffe — heute wichtiger denn je! Es sei daher notwendig, daß jeder Volksgenosse durch fleißiges Sammeln aller Wiskoffe die Erfassung der Altmaterialien fördere.

Aus der Kurstadt Herrenalb

Zum Leutnant befördert. In Anerkennung seiner Verdienste im Weltkrieg wurde der bei der Albtalbahn beschäftigte Jakob Rothfuß mit Rückwirkung auf den 25. Jahrestag des Weltkriegsbeginns und der Schlacht bei Tannenberg der Charakter als Leutnant der Landwehr a. D. verliehen. Herr Rothfuß ist Träger des E. R. I und II sowie der württ. Goldenen Militär-Verdienstmedaille. — Dem hervorragenden Weltkriegsoldaten unsere besten Wünsche zu dieser Auszeichnung.

Überjettingen b. Nagold, 6. Mai. Letzten Dienstag vormittag war die 35jährige Frida Bruchner mit Gattin besetzt. Auf dem Heimweg schenkte plötzlich die zwei jungen Pferde und galoppierten orientwärts. Das Mädchen stürzte vom Wagen und wurde eine Strecke weit geschleift. Die auf dem Wagen sitzende Mutter und ein Kind kamen mit dem Schrecken davon, während die Tochter schwere Schürfverletzungen davontrug und in das Krankenhaus verbracht werden mußte.

Nagold, 6. Mai. Am Freitag geriet in der scharfen Kurve der Umland-Schillerstraße eine Radfahrerin aus der Fahrbahn und wurde mit voller Wucht auf den Gehweg geschleudert. Mit schweren Unterleibsverletzungen wurde die Verunglückte in ein Stuttgarter Krankenhaus verbracht.

Worzhelm, 6. April. Herr Otto Stahl, Maschinenfeher, gebürtig aus Engelsbrand, wurde in Würdigung seiner Verdienste im Weltkrieg mit Rückwirkung auf den 25. Jahrestag des Weltkriegsbeginns und der Schlacht bei Tannenberg der Charakter als Leutnant der Landwehr a. D. verliehen. Herr Stahl ist Träger des „Mannschafts-Bohrle Mérite“ — der württ. Goldenen Militär-Verdienstmedaille —, des E. R. I und II und anderer Auszeichnungen. Den Weltkrieg hat er vom 2. Mobilisierungstage an bis zum Schluß als tapferer Frontsoldat mitgemacht.

Das Dreifache gespendet

Die erste Hausammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz hat im Kreis Calw den Betrag von 22 158 RM. ergeben. Dieses hervorragende Spendergebnis — in vielen Gemeinden wurde das Dreifache der letzten RWB-Spende erreicht — ist ein neuer Beweis vorbildlicher Opferbereitschaft der Bevölkerung unseres Kreises.

Zum Musterbetrieb erklärt

NSD. Zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes werden vom Gauleiter alljährlich jene Betriebe ausgezeichnet, die sich im Leistungskampf der Betriebe besonders hervorgetan haben. Rund 24 000 Betriebe hatten sich im vergangenen Jahr in Württemberg an dem Leistungskampf beteiligt. Neu zum Nationalsozialistischen Musterbetrieb wurde vom Gauleiter die Firma Wägele AG, Stuttgart mit den Werken in Bad Cannstatt und Heilbronn erklärt. Die Wägele AG ist die größte deutsche Kolbenfabrik und genietet Weltrenn. Im Jahre 1939 wurde ihr das Golddiplom für hervorragende Leistung zuteil. Im großen und ganzen wurde den bisherigen Golddiplombetrieben das Diplom bestätigt. 17 Betriebe wurden neu mit dem Golddiplom ausgezeichnet, und zwar Merkel u. Klein AG, Kammgarnspinnerei mit Kammerei, Zwirnerei und Färberei, Göttingen a. N.; Alfons Ruhbauer,

Kulendorf; Vereinigte Trikotfabriken H. Bollmacker, AG, Reihingen a. d. F.; Wäschefabrik Ullm Juan Reufeld, Ullm; Wilhelm Reus, Wäschefabrik, Böblingen; J. C. Eckardt AG, Stuttgart-Bad Cannstatt; Alfred Kärcher, Bismarck; Stumpf u. Kurz AG, Schraubenfabrik und Fassonbrecher, Reihingen a. d. F.; Energie-Versorgung Schwaben AG, Stuttgart, Hauptverwaltung Abteilung Biberach; Postamt Lehringen; Ueberlandwerk Jagstkreis AG, Ellwangen-Jagst; Boelland-Zementfabrik Blaubeuren, Gebr. Eysch AG, Blaubeuren; Deutsche Aluminat-Werke AG, Bietigheim (Württ.); Taylor-Organisation, Stiegler, Ganser u. Co., AG, Stuttgart; W. Kollmer, Stuttgart; Karl Müller u. Co., Württembergische, Stuttgart-Fieberbach; Robert Friedel GmbH, Zuckerwarenfabrik, Stuttgart-Bad Cannstatt.

Zum erstenmal wurde in diesem Jahr das Leistungsabzeichen für vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit verliehen. Es erhielt die Brauerei Robert Leicht in Reihingen a. d. F. Ferner erhielten das Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung E. u. G. Fein, DGG, Stuttgart; Fein-Kon AG, Contessa-Werk, Stuttgart; Eiser-Weg, Maschinenfabrik, GmbH, Ravensburg; R. Schuler AG, Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengießerei, Göttingen; Gebrüder Jungmann AG, Uhrenfabriken, Schramberg; Hanns Klemm, Flugzeugbau, Böblingen; Württembergische Maschinenfabrik AG, Stuttgart; das Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude“ Chr. Lechler u. Sohn, Badmühl, Stuttgart-Fieberbach; das Leistungsabzeichen für vorbildliche Heimstätten und Wohnungen Dornier-Werke GmbH, Flugzeugfabrik, Friedrichshafen; Stuttgarter Straßenbahnen; Maschinenfabrik Alfing Kehler AG, Wackerathingen.

Zum 80. Geburtstag Martin Luserkes

Am 3. Mai 1940 wurde ein Dichter des deutschen Nordseeraumes sechzig Jahre alt, dessen Werk die Anteilnahme unseres ganzen Volkes verdient. Das Schaffen Martin Luserkes nimmt insofern eine besondere Stellung ein, als es sich weder zur Kunstschöpfung, noch zur belanglosen Unterhaltungsliteratur rechnen läßt. Seine Bedeutung läßt sich vielmehr am besten dann erkennen, wenn man es in die Nähe der Sagen- und Märchenbildung stellt und an ihr mißt. Ein Mann aus der Urzeit steht in ihnen ebenso sehr wie ein Mann aus unserer eigenen Jugendzeit, das den Leser deswegen so unmittelbar ergreift, weil diese Sagen, Legenden und großen Lebensberichte von einem großen Erzähler vorgetragen werden.

So nimmt es nicht Wunder, daß dieser Erzähler mit einer so ungeheuerlichen Vorstellungskraft, wie jetzt kein anderer, zum 80. Geburtstag erschienenen Lebensbericht unter dem Titel „Reise zur Sage“ verrät, einen weiten Weg bis zu seinem eigentlichen Ziel zurückgelegt hat: neues Sagengut für unser Volk zu schaffen. Mit der bereits erwähnten Erzählung „Das schnellere Schiff“ begann dieser fast vierzigjährige Weg; entscheidenden Einfluß übten dann die schweren Geschehnisse in französischer Kriegsgefangenschaft aus. Die Ueberführung an die Nordsee und schließlich die vieljährige Erforschung der deutschen Küste auf einem friesischen Fischerboot.

Betrachtet man die stattliche Reihe der Gesamtausgabe, so kann man den Weg vom ersten Erzählungskreis aus der Volkserzählung eines Kriegerstammes über einen breiten Sagenkreis zu den nordischen Erzählungen verfolgen, in deren Mittelpunkt der große, von der Stadt Berlin dreifach gekrönte Wassergesengroman „Daslo“ steht, während die bedeutsame Absicht des Erzählers, die Welt der Wikinger auf dem Hintergrund eines jenseitsläufigen Aberglaubens aufleuchten zu lassen, gerade jetzt dem Höhepunkt zurecht.

Ein Gesamtwerk von einem guten Duzend Bänden ist nun an sich seine Seltenheit. Das besondere am Werk Martin Luserkes ist äußerlich die Tatsache, daß keines dieser Werke zum Druck gegeben wurde, ehe es nicht in zahlreichen Entwicklungsformen immer wieder mündlich erzählt und — erprobt war. Von innen her gesehen stellt es sich als große volkserzieherische Leistung eines geborenen Erzählers dar, der deswegen mit einem so schmalen Landstrich wie dem des

Das Zauberboot

Roman von William Thoms

8) (Nachdruck verboten.)
Shankai hatte das Spiel gewonnen. Unter dem Gele Alexander Kläfer und trampelnder Nähe setzte er sich wieder. Dabei hatte er gar nicht gemerkt, daß Ma-fsu inzwischen die Flasche ausgetrunken hatte.
Barcarolle hörte die donnernden Wellenstürme und näherte sich der „Korelle“. Keine böse Neugier trieb ihn her. Aber er schmeckte sich danach, die Stimmen seiner geliebten schimmern Cabrolaner zu hören. Auch ihm hatten sie oft solche Ovationen bereitet, früher, wenn er ihnen seine Gedichte und Lieder vorgetragen hatte.
Plötzlich schrie er zusammen. Eine Frauenstimme rief seinen Namen. Nur mit Mühe erkannte er die schattenhafte Gestalt einer Frau, die sich aus einer Rauerede löste. Es war Claire, die zitternd im Dunkeln stand.
„Barcarolle“, fluchte sie, „sei so lieb und geh hinein. Sage Pierrot, er möchte einen Augenblick herauskommen. Bitte!“
Barcarolle schüttelte den Kopf.
„Nein, keine Claire, da gehe ich nicht hinein, solange der Kerl dort sitzt. Das bringe ich nicht fertig, wahrhaftig nicht.“
Aber Claire bettelte mit dem ganzen Zauber ihrer Jugend.
„Bitte, bitte, Barcarolle, ich möchte mit Pierrot sprechen, es muß sein. Wenn du wüßtest, wie wichtig es ist. Sage ihm, er soll sofort herauskommen. Ich bitte dich!“
Tränen erstickten ihre dünne Stimme, sie schluchzte auf. Ihre Trauer ergriß auch Barcarolle und umhüllte sein altes Herz. Er hülfelte und legte seine Hand auf die Schulter des jungen Mädchens.
„Weil du es bist. Weißt du was, ich werde hinterher gehen. Warte einen Augenblick.“
Er verschwand von der Erde und klopfte an die Küchentür. Eine Magd öffnete.
„Hör mal, Susanne, sei so gut und sage dem Pierrot, daß sein Mädchen draußen steht. Aber sonst braucht es niemand zu wissen.“
Das Mädchen lächelte, es wurde plötzlich schön. Barcarolle schlüpfte hinter ihm in die Küche. Hier wartete er auf sie. Er trat an ein kleines Guckloch, durch das man unbemerkt in die Gaststube sehen konnte. Nicht konnte

er den Chinesen in Ruhe betrachten und seine Aufschneidereln mithören.

Als Pierrot draußen war, bliff er leise.
„Hier!“
Claire's Hand ergriff seinen Kermel und zog ihn hinter einen Gartenzaun.
„Ich war schon so lange. Warum bist du nicht gekommen? Jetzt muß ich gleich wieder nach Hause. Bring mich hin, dann kann ich dir alles erzählen.“
Pierrot folgte ihr stumm. Sein Schweigen überraschte Claire. Es wäre ihr lieber gewesen, wenn er besorgt getan und sie ausgefragt hätte. Aber er, dem der Kopf brummt und von allerlei leichten und dumpfen Gedanken, versuchte vergebens, die frohe Laune abzuschütteln, die ihn wider Willen ergriffen hatte.
„Was ist denn los?“ fragte er schließlich.
Claire schloß die Augen. Werde er denn gar nicht, daß ihnen ein Unglück drohte? Kam seine Wut von heute nachmittag vielleicht nur daher, weil seine Eigenliebe sich verletzt fühlte? Hattos wie Wolken, das sich vom kleinsten Windstoß umherwirbeln läßt, wurde er von der wilden Fröhlichkeit seiner Kameraden mitgerissen. Immer nur lachen und singen! Wie würde er die schreckliche Reuegkeit aufnehmen, die sie für ihn bereit hatte? Wahrscheinlich würde er toben, wenn er erfährt, daß man ihm den Kaufpaß geben wollte. Er würde schwören, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, um sein Recht auf sie zu verteidigen. Er würde die Augen rollen, die Fäuste ballen und den wilden Mann spielen. Zunächst. Aber dann würde er bald des Wartens überdrüssig werden und die Wut, die er auf ihre Mutter und den Vetter hatte, schließlich auch auf sie übertragen. Sie war niedergeschlagen. Armer Pierrot, wenn er gehört hätte, was ihre Mutter auf dem Wege vom Hofen, angesichts des Miefentoffers von Jean Pierru, gesagt hatte. Weder Tränen noch Wut hatten den Entschluß der alten Frau erschüttern können.
„Jetzt ist Schluss“, hatte sie erklärt. „Jetzt habe ich genug von dem Durcheinander. Was wird der Vetter dazu sagen, besonders, wenn er hört, daß es Pierrots Vater wirtschaftlich so schlecht geht. Nein, jetzt kannst du dir wirklich einen Besseren aussuchen. Du weißt noch gar nicht, daß Vetter Jean mir neulich schon geschrieben hat, er würde an dich denken, wenn du heiratest. Uebrigens hast du noch Zeit. Ich habe mir deinen Pierrot genau angesehen die letzte Zeit. Er ist ein Bindhund und ein Taugenichts. Der wird dir nicht lange treu bleiben. Er kommt mir nicht mehr ins Daus.“

Sie erreichten den Feldweg, der zum Hause Claires abgab. Das junge Mädchen blieb stehen.
„Komm“, sagte sie, „hierher.“
Sie zeigte auf den alten Kuhstall, wo sie gewöhnlich am Abend Abschied nahmen. Sie liebte diesen Platz, der schon so viele zärtliche Worte Pierrots vernommen hatte. Und sie liebte die Dunkelheit, in der sie einander besser zu erkennen glaubten als am hellen Tage. Sie brauchte keine Furcht vor der Zärtlichkeit Pierrots zu haben, der das kindliche Vertrauen, das sie ihm schenkte, niemals mißbrauchte. Sie liebte ihn noch mehr, seit er einmal gesagt hatte:
„Du bist wie ein klares Bergwasser, Claire. Immer fürcht ich man, seine Reinheit zu trüben.“
Claire zitterte.
„Es ist spät“, seufzte sie. „Bestimmt hat Mutter gemerkt, daß ich ausgerückt bin. Es ist das erste Mal, ich hätte es nicht tun sollen. Aber ich mußte dich sprechen. Hör zu...“
Aber sie fand nicht die richtigen Worte. Schluchzen erstickte ihre Stimme, sie warf sich weinend an seine Schulter. Pierrot legte fest die Arme um sie, eine Welle von Mitleid ergriff ihn.
„Was ist denn geschehen?“ fragte er. „Hat dir jemand etwas getan?“
Sie wollte sprechen, aber ein furchtbarer Hustenanfall schüttelte sie. Sie versuchte, ihn in ihrem Taschentuch zu erlösen. Er schalt:
„Aber Claire, du machst dich ganz krank und wirst wieder deinen Katarrh bekommen! Sei vernünftig und erzähle endlich.“
Wie ein verängstigtes Kind, das eine Schuld beichtet, gestand sie ihm, die Mutter habe ihr verboten, sich länger mit ihm abzugeben. Und sie fürchte, wie sich bei ihren Worten Pierrots Muskeln verkrampften.
„Sei nicht böse, Pierrot!“ fluchte sie.
„Warum willst du nicht?“
Claire seufzte nur.
„Ich weiß schon weshalb“, murmelte er. „Nur wegen diesem Vetter. Ich bin ihr nicht mehr gut genug.“
Er türschte mit den Zähnen, der Kopf brummt ihm vor Wut. Er stieß eine Flut von Schimpfwörtern hervor. Das hatte er geahnt. Aber glaubten die wirklich, er würde nachgeben? Claire war mündig und konnte tun und lassen, was sie wollte. Er ergriff sie bei den Schultern:
„Und was sagst du dazu?“

(Fortsetzung folgt.)

deutschen Kistenbaues auskommt, weil er über einen unendlichen feilschen Schatz für seine Geschichten verfügt. Trotz dieser Beschränkung auf eine einzige Landschaft heften Werte für den Deutschen schließlich in allen Werken: Die Menschen aller Erzählungen Lufkes erfahren im Kampf, in der Bewährung der Herzen den eigentlichen Sinn des Lebens zu erkennen. Und nicht anderes ist ja der Sinn der Menschen unseres Wesens. So sind diese Werke ein Spiegel der rechten Art, und auf der Treue dieses Spiegelbildes beruht ihre überraschende Wirkung.

Was vor der Niederschrift schon erprobt wurde, behält auch in der Form des Buches seinen zauberischen Reiz. Mit einer Anschaulichkeit sondergleichen, mit einer beispielhaften Sprache und mit der Spannung des geborenen Erzählers sind hier Dichtungen vorgetragen, die auch noch in einem besonderen Sinn ein neues und doch wieder uraltes Geschenk an unser Volk darstellen: sie sollen auch mündlich weitererzählt oder vorgelesen werden, damit wir lernen, gemeinsam auf die Reise zur Sage zu gehen.

Die Landesbauernschaft Württemberg fördert die Bienenzucht

RTG. Wenn man bedenkt, daß im Gebiet der Landesbauernschaft Württemberg 18000 organisierte Imker und rund 240000 Bienenstöcke sind, so kann man ermessen, welche große volkswirtschaftliche Werte aus der württembergischen und hohenzollerischen Landesbienenzucht kommen. Das Land bietet mit seiner vielfältigen Landschaft der Bienenzucht auch denkbar günstige Bedingungen. Um die Landesbienenzucht in ihrer Leistungsfähigkeit noch weiterhin zu heben, veranstaltet die Landesbauernschaft Württemberg im Einvernehmen mit der Landesfachgruppe Imker auch in diesem Jahr wieder eine Standschau mit Preisverteilung für mustergültige Bienenzuchtbetriebe, womit diesen Betrieben das Recht zur Bezeichnung als „Beispielimker der Landesbauernschaft Württemberg“ anerkannt wird. Die Standschauen werden diesmal im Gebiet des früheren Schwarzwald- und Donaukreises einschließlich Hohenzollern durchgeführt. Zur fachlichen Aus- und Weiterbildung der Bienenzüchter wird sodann durch die Landesbauernschaft ein vierstägiger Bienenzuchtkurs durch den Landesfachverbänden für Bienenzucht am Landeslehrbienenstand in Stuttgart, der 70 Völkler beherbergt, veranstaltet. Dem gleichen Ziele dienen auch die im ganzen Lande stattfindenden Lehrtage der Landesfachgruppe Imker, die zweitägig für Königinnenzüchter und dreitägig als allgemeine Lehrtage abgehalten werden. Auf diese Lehrtage seien vor allem die Frauen und Töchter jener Imker hingewiesen, die beim Heeredienst sind. Diese können sich auf den Lehrtagen die notwendigen Imkerkenntnisse aneignen und sich manche Anregungen und praktische Ratschläge holen, um den eigenen Bienenstand betreiben zu können.

Turnen und Sport

Arbeitstagung im NSDAP-Bezirk 5 Nagold

Erstmals seit Kriegsbeginn kamen die Mitarbeiter des NSDAP-Bezirks 5 Nagold zusammen, um die gehäufte Arbeit und ihre mögliche Bewältigung miteinander durchzusprechen. Die Leitung hatte Bezirksführer Kom. Bantke, der zugleich die L-Stelle der NS vertritt. Sein von gründlicher Vorbereitung zeugendes Referat wurde eingeleitet mit einem Gedanken für die Toten des gegenwärtigen Krieges und dem Gruß an unseren Führer. Anschließend wurden die einzelnen Fachgebiete gesondert bearbeitet. Bezirksführer und Obmann für Geräteturnen erhielten richtungweisende Anleitung; ebenso die anwesenden Kameradinnen Dertle und Ruder für die Frauen. Außer Geräteturnen soll bei den Frauen vornehmlich das Nordballspiel gepflegt werden, da hierfür die Voraussetzungen am günstigsten sind. Im Fachgebiet Leichtathletik erklärte der Bezirksführer die für die Kriegszeit vorgesehenen DMR-Meisterschaften, die in vereinfachter Form ausgetragen werden. Weiter wurden die am 7. 4. 40 durchgeführten Waldläufe besprochen. Für Fußball wußten Bezirksführer und Bannführer einiges über den gegenwärtigen Spielbetrieb zu berichten. Auch Handball kann nun gelegentlich betrieben werden — eine gute Möglichkeit bieten hier Treffen mit Soldatenmannschaften. Für Schwimmen und Bogensport z. Bt. ein Fachwart. Ueber die Sommerspiele sprach der Bezirksführer. Längere Zeit nahmen die Ausführungen über die vorläufige Ausbildung in Anspruch. Hier gab der Bezirksführer recht ausführliche Erläuterungen. Auch Spielleiter und Ringführer wußten über ihre Arbeit ein Liedchen zu singen. Besonders wichtig war der Hinweis auf die Beratung der Vereine in Bezug auf die neue Einheitsfärbung. Gegen Ende wurden die bereits festliegenden Veranstaltungen der nächsten Zeit, also Wandertag, Reichssportwettkämpfe und DMR-Meisterschaften besprochen und den eingezogenen Kameraden ein Kartengruß beifolgt. Nachdem die Arbeitstagung einen recht fruchtbareren Verlauf genommen hatte, sollte unserem Bannführer für Fußball noch ein kniffliger Beweis zeigen, daß Angeln auch ein Sport ist; seine Kamera fiel in einen der tiefen Nagolder Stadibrunnen und konnte erst nach einiger Mühe wieder heraufbeschwohren werden.

Aus den Nachbargauen

Blumberg. (Das Denkmal des Bergmannes) Hier wurde in Gegenwart von Vertretern der Partei und der Behörden das Denkmal des Bergmannes enthüllt. Das Denkmal ist eine Stiftung von Kommerzienrat Röschling und stellt die Gestalt eines sinnend über sein Arbeitsgerät geneigten Bergmannes dar. Die ausgezeichnete Plastik ist ein Werk des Münchener Bildhauers Fritz Kollé. Die schöne Platanenallee, auf der das Denkmal steht, wurde durch die Doggererz-AG. und die Stadtgemeinde Blumberg geschaffen.

Grafenhausen. (Eigenartiger Unfall.) Auf der Landstraße Grafenhausen-Rothaus ereignete sich ein Unfall. Als ein mit Papierholz beladener Lastkraftwagen und ein Personenauto sich begegneten, löste sich von dem Lastkraftwagen eine Holzrolle, durchschlug die Windschutzscheibe des Personenautos und traf den Fahrer an den Kopf. Der Mann erlitt schwere Verletzungen. Seine mitfahrende Frau wurde ebenfalls getroffen und war sofort tot. Vermutlich wurde ihr der Brustkorb eingedrückt. Zwei weitere Insassen des Personenwagens blieben unversehrt.

St. Georgen. (In Tennenbronn aufgegriffen.) Der vermählte 13jährige Volksschüler von hier wurde in Tennenbronn aufgefunden, wo er sich bei einem Bauern als Hülfsjunge verdingen wollte. Er hatte Kleider und sonstige Gebrauchsgegenstände von zu Hause mitgenommen.

Eiserfuchtschlag — Ein Todesopfer

Jell. l. W. In der Nacht ereignete sich hier ein Eiserfuchtschlag, die ein Todesopfer forderte. Der 58jährige Gustav Sütterle schon auf seine 61 Jahre alte Ehefrau, die mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde. Sütterle hat sich nach der Tat selbst erschossen.

Gauberufswalter Hg. Emil Welsch †

Karlsruhe. Im Alter von 39 Jahren starb infolge Herzschlag der Gauhauptstellenleiter der NSDAP und Gauberufswalter der NSDAP, Hg. Emil Friedrich Welsch. Die Partei und die Deutsche Arbeitsfront verloren in ihm einen stets einigsetzenden Kämpfer, der seit 1930 in den Reihen der NSDAP stand. Er stammte aus Landau (Pfalz), nahm als Freiwilliger an den Kämpfen im Baltikum und in Oberschlesien teil und wurde 1922 in der Pfalz von den Franzosen verhaftet. 1930 trat er als Mitglied der NSDAP bei, wurde Ortsgruppenleiter und gleichzeitig Gaurechner. Von 1931 bis 1933 war Hg. Welsch Bezirksleiter der Partei. 1933/34 stand er als Verwalter und staatspolitischer Redner im freiwilligen Arbeitsdienst. Im Jahre 1934 wurde er dann hauptamtlicher Mitarbeiter der NSDAP, zunächst als Kreisberufswalter, dann als Gauberufswalter Leiter der Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung.

Ehrentafel des Alters

6. Mai: Katharine Großmann, Witwe, Neuenbürg, 91 Jahre alt.

Der Landrat in Calw
24. April 1940.

Ladenschluß

in den Sommermonaten 1940.

Auf Grund einer Ermächtigung durch den Herrn Württ. Wirtschaftsminister wird für alle Gemeinden des Kreises Calw, mit Ausnahme der Gemeinden Calw ohne Zellort Hohenberg, Nagold, Neuenbürg, Wildbad, Wirsfeld und Herrenfels, auf Grund des § 28 der Arbeitszeitordnung vom 30. April 1938 in hiesiger Weise gestattet, in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1940 die Verkaufsstellen an Werktagen bis 21 Uhr offenzubehalten. In der Gemeinde Calmbach dürfen die Verkaufsstellen nur bis 20 Uhr geöffnet sein.

Die nach der Arbeitszeitordnung zulässige tägliche Arbeitszeit der Angestellten darf durch eine Verlängerung der Verkaufsstellen nicht berührt werden. Jugendliche unter 18 Jahren dürfen nur bis 19 Uhr beschäftigt werden.

Die Offenhaltung von Verkaufsstellen nach 21 Uhr, in Calmbach nach 20 Uhr, ist strafbar.

Calw, den 30. April 1940.

Der Landrat.

Stadt Calw.

Zu dem am nächsten Mittwoch den 8. Mai 1940 stattfindenden

Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt

ergibt Einladung.

Personen und Vieh aus versehrten Kreisen werden zum Markt nicht zugelassen. — Für die zum Markt gebrachten Tiere sind Ursprungszeugnisse mitzubringen.

Zufuhrzeit zum Schweinemarkt: 7—8.30 Uhr. Auftriebszeit für den Viehmarkt: 8—9.30 Uhr.

Calw, den 3. Mai 1940.

Der Bürgermeister.

Zuchtviehversteigerung

in Wödingen.

Am Freitag den 10. Mai 1940 findet in der Tierzuchtställe in Wödingen a. Neckar eine Zuchtviehversteigerung statt. Angemeldet sind

161 Farren und 58 Kalbinnen.

Sonderklärung der Farren: Freitag, 10. Mai 1940, vorm. 7 Uhr, Prämierung der Kalbinnen: Freitag, 10. Mai 1940, vorm. 8 Uhr, Beginn der Versteigerung: Freitag, 10. Mai 1940, vorm. 10.30 Uhr.

Das große Angebot von Farren sichert den Gemeinden und Farrenhaltern besonders günstige Einkaufsgelegenheit. Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Versteigerung verboten. Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzubringen.

Die Tierzuchtämter Ludwigsburg, Herrenberg u. Ulm/D.

Wir suchen für sofort

einige Schneider

für Dauerarbeit.

Gebek & Co.
Filiale Neuenbürg Württ.

Wir haben uns vermählt

Theodor Glauner

Maria Glauner, geb. Müller

Gräfenhausen, Kreis Calw

Feuerbach

z. Zt. im Felde

Conweiler, Kreis Calw

Mai 1940

Todes-Anzeige

Tiefbetrubt teilen wir allen Verwandten und Bekannten mit, daß heute mittag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Knöller

Bäckermeister

im Alter von 71 Jahren unerwartet rasch entschlafen ist.

In tiefem Leid!

Die Gattin: Sofie Knöller, geb. König
mit Angehörigen,

Neusatz, den 5. Mai 1940.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 4 Uhr.

Todes-Anzeige

Unsere liebe, treusorgende Tante

Albertine Ruff

ist gestern nacht 1 Uhr im Alter von 69 1/2 Jahren sanft entschlafen.

In tiefem Leid!

Die Nichten: Luise Ruff,
Emilie Bielser, geb. Ruff
und Anverwandte.

Neuenbürg, den 6. Mai 1940.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 1/2 5 Uhr.

Werde Mitglied der NSV.

Wildbad

Veranstaltungen der Staatlichen Badverwaltung

vom 7. bis 13. Mai 1940

	im Staatl. Kursaal	im Staatlichen Badh. tel
Die., 7. Mai	ab 20 Uhr Unterhaltungskonzert	
Mi., 8. Mai	ab 21 Uhr Tanzabend	
Fr., 10. Mai	ab 20 Uhr Unterhaltungskonzert	
Sa., 11. Mai	ab 21 Uhr Pfingstball	
So., 12. Mai	20 Uhr: Filmvorführung „Maria Hona“	ab 21 Uhr Tanzabend
Pfingstsonntag	16 u. 20 Uhr: Filmvorführung „Maria Hona“	ab 21 Uhr Tanzabend

Kurkonzerte täglich von 11—12 Uhr und 16—17.30 Uhr in der Neuen Trinkhalle

Am Pfingstmontag: **Großes Festkonzert** des Orchesters des Stadttheaters Pforzheim von 16—17.30 Uhr in der Neuen Trinkhalle

Das Heimatblatt sollte in keinem Hause fehlen!

Bäcker-Innung

Neuenbürg.

Unser Berufskollege

Ernst Knöller

Bäckermeister

in Neusatz ist gestorben. Beerdigung Dienstag den 7. Mai 1940, nachmittags 4 Uhr.

Die Berufskollegen werden ersucht, sich daran zahlreich zu beteiligen.

Der Obermeister.

Zum 1. Juni suche ich jüngeren

Hausburschen

M. Treiber,
Wildbad-Windhof.

Ein heller und ein dunkler

Anzug

für größere, stärkere Figur, wenig getragen, sind abzugeben.

Charlotte Senfried,
Haus „Wiesengrund“,
Calmbach a. d. Enz.

Schäferhündin

hat sich verkauft am Donnerstag abend im Großfeld.

Abzugeben gegen Futtergeld im Wasserwerk Großfeld.

Württ.

Forstämter Enzklösterle und Hofstett.

Verkauf von Forchten

Bertholz-Stämmen

im mündlichen Aufstreich

am Donnerstag den 16. Mai 1940, vormitt. 10 Uhr, in Enzklösterle im „Waldborn“:

1. Forstamt Enzklösterle aus Staatswald Distr. I, III und IV: 311 Bertholz-Stämme mit Fm.: 27 Kl. 2b, 78 Kl. 3a, 110 Kl. 3b, 131 Kl. 4, 6 Kl. 5;

2. Forstamt Hofstett aus Staatswald Distr. I, III: 239 Bertholz-Stämme mit Fm.: 34 Kl. 2b, 100 Kl. 3a, 71 Kl. 3b, 63 Kl. 4, 5 Kl. 5; 5 Wert-Weyßo-Stämme mit Fm.: 2 Kl. 3a, 6 Kl. 4.

Einkaufscheine sind zum Verkauf mitzubringen. Losversteigerung durch die Württ. Forstdirektion, O.F.D., Stuttgart W.

Verloren

goldene Damen-Armband-Uhr auf dem Wege Forsthaus Dürreisch-Opachmühle am 21. April mittag. Der ehrliche Finder wird um Mitteilung gebeten an

E. Stoßber, Karlsruhe, Kaiserallee 4.



Neues aus aller Welt

In den Ostalpen Bergen seit 14 Tagen vermisst. Der Führer der Sektion Oberdorf des Deutschen Alpenvereins, Oberpostsekretär Franz Amann, wird seit circa 14 Tagen in den Ostalpen vermisst. Er befand sich auf einer Skitour von Oberdorf durch das Wallertal über den Kriegerberg nach dem Ostal, von wo aus er aus Obernurgl die letzte Nachricht an seine Angehörigen gesandt hat. Er teilte dabei mit, daß er sich zur Karlsruher Hütte begeben wolle. Dort ist er nicht eingetroffen.

Abflug am Ruhiborn. Am Ruhiborn führte der junge Oberdorfer Georg Pahl etwa 20 Meter tief ab. Der Führer des Deutschen Roten Kreuzes brachte ihn zu Tal. Der Verunglückte hat sich mehrere Verletzungen zugezogen.

Durch Blitzschlag eingeschütert. Der Blitz schlug in das Anwesen des Bauern Joseph Steiger in Oberhofen bei Weilmünster und legte es in Schutt und Asche. Das gleiche Anwesen war im Mai 1885 ebenfalls durch Blitzschlag eingeschütert worden.

Schweres Unwetter in Belgien. Über ganz Belgien ist ein überaus heftiges Gewitter niedergegangen, verbunden mit heftigen Regenschauern und Hagelböen. Besonders in Antwerpen und Namur hat es riesige Schäden angerichtet. In Antwerpen wurden Hunderte von Bäumen überstürzt. Einige Straßen verunfallten sich im Ru in riesigen Pfützen. In Verdun stand das Wasser in der Nähe des Bahnhofs so hoch, daß es der Straßenbahn unmöglich war, den Verkehr durchzuführen.

Verbrecherische Tat eines jungen Mädchens. Eine Mutter in Kellen (Kr. Neuwied), die nur für etwa 10 Minuten abwesend war, fand ihren 11 Wochen alten Jungen mit schweren Verbrennungserscheinungen im Gesicht und in der Mundhöhle vor. Zu der fraglichen Zeit hatte sich nur ein 17-jähriges Mädchen, das seit langer Zeit im Haushalt als Haushilfe tätig ist, im Hause befunden. Erst nach mehrstündigem Verhör durch die Polizei gelang es, dem Kind abstrichlich Offiziers in den Mund geträufelt zu haben. Das Motiv zur Tat steht noch nicht fest. Das Mädchen wurde festgenommen. Der Junge wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert, jedoch hofft man, ihn am Leben erhalten zu können.

Belgisches Militärlagerung abgelehnt. Ein belgisches Militärlagerung für die Bombardierung in der Nähe von Rheuport an der belgischen Küste ab. Die beiden Insassen, zwei Unteroffiziere, kamen in den Flammen um.

Britischer Dampfer gestrandet. Der britische Dampfer „Matana“, 2048 Bruttoregistertonnen, strandete an der Küste der Insel Mayaguan, 150 Seemeilen nördlich von Haiti. 68 Mann der Besatzung wurden von dem amerikanischen Dampfer „Banana“ aufgenommen.

Pabua verzeichnet hartes Nachbeben. Am Mittwoch um 10.30 Uhr verzeichnete die Erdbebenwarte von Pabua ein ziemlich hartes Nachbeben, dem um 11.05 Uhr ein zweites folgte. Der Herd des Bebens wird in etwa 150 km Entfernung in Ost- oder Süd-Ost-Richtung vermutet. Das Beben wurde auch in Fremda wahrgenommen, wo die Seismographen längere Zeit hindurch in Bewegung blieben.

Die Ueberschwemmung des Donau-Delta. Infolge des Hochwassers der Donau ist auch wie vor der größte Teil des Donau-Delta überflutet. Auch die Stadt Sulina liegt zum Teil unter Wasser. Das Donauwasser lagerte im Kanal von Sulina große Mengen an Schlamm und Gesteine ab. Mehrere Schiffe, die aus Galatz und Braila kamen, mußten ihre Ladung in Sulina verdingern, um in das Schwarze Meer auslaufen zu können.

Auto fährt in Kanal - Vier Tote. Ein Kraftwagen in Malmö (Schweden), in dem sich eine vierköpfige Familie befand, fuhr abends in einen Kanal. Obgleich alle sofort zur Stelle war und das Auto innerhalb einer Viertelstunde aus dem Wasser gezogen werden konnte, sind alle Insassen um Leben gekommen.

Jüdisches Mordkomplott brachte 63 Menschen um. Ein granatvolles Bild von der Verkommenheit der jüdischen Unterwelt New Yorks entrollt sich bei der Aufdeckung des Treibens des Brooklyn Mordkomplotts. Nach amtlichen Mitteilungen bezug es mindestens 63 Morde. Bei diesen Verbrechen blieben die jüdischen Großhändler in der üblichen Weise im Hintergrund und ließen die Morde gegen Bezahlung von ihren kleinen Spitzelknechten ausführen. Die Jahreserinnungen der Bande werden auf eine halbe Million Dollar geschätzt.

Schieberbande in Genoa ausgehoben. In Genoa ist eine Bande von Schiebern ausgehoben worden, die sich mit dem großartigsten, verbotenen Handel, ausländischer Devisen beschäftigte. Die Polizei beschlagnahmte 84.000 Dollar und andere ausländische Devisen im Betrage von 230 Millionen Lire sowie über 40.000 Tonnen wertvolle Holz. Insgesamt wurden 23 Personen festgenommen.

Vier bekannte Sowjetflieger tödlich verunglückt. Wie die Blätter mitteilen, ereignete sich ein Unglück, bei dem vier bekannte Sowjetflieger den Tod gefunden haben. Einzelheiten über den Unfallfall werden nicht mitgeteilt. Unter den verunglückten Fliegern befinden sich der bekannte Polarflieger Wassil Goldwin und einer der Altmeister der sowjetischen Fliegerei, dem ein erheblicher Anteil an der Schulung und Ausbildung des Fliegernachwuchses in der Sowjetunion zukommt, Nikolan Piontkowski.

Belagerung Dörpfelds auf Venas. Der dalmatinische große deutsche Archäologe Wilhelm Dörpfeld wurde unter Teilnahme der Bevölkerung auf der Insel Venas festgehalten. Ministerpräsident Metaxas würdigte in einem Rundfunk den verstorbenen Gelehrten. Die griechische Erde werde fortan die Erinnerung an die große Seele bewahren, die so reiche Schätze der Kunst aus ihr hervorgehoben habe.

Südamerika-Rundflug. Die auf einem Südamerika-Rundflug befindliche peruanische Militärkassette bewältigte die vorläufige und längste Etappe Santiago-La Paz. Sie wurde wie überall herzlich begrüßt. Die Flieger erhielten in sämtlichen Ländern höchste Auszeichnungen.

Ausz vor dem 102. Geburtstag gestorben. „Oma Weiskopf“, die älteste Einwohnerin Wuppertals, ist wenige Tage vor Erreichung ihres 102. Geburtstages sanft entschlafen. Im vorigen Jahre konnte sie noch in bewundernswürdiger Körperlichkeit und geistiger Frische ihren 101. Geburtstag begehen. Oma Weiskopf, die in Remscheid geboren ist, verdingte sich als Näbchen nach Elberfeld und heiratete hier mit 24 Jahren den Wandweber Karl Weiskopf. Aus vor der Goldenen Hochzeit starb ihr Mann. Bis zu ihrem 85. Lebensjahr hat sie an der Nähmaschine geftissen und gearbeitet.

Im Kanal umgekommen. Der Einwohner Franz Maier von Forsting ist von einem Gang nach Götting, den er vor einigen Tagen angetreten hatte, nicht mehr zurückgekehrt. Man fand man den Gut des Vermissten im Kanal eines Werkes in Hart auf. Man vermutet, daß Maier den Tod in den Wellen gefunden hat.

Jede freie Stunde für den Kleingarten

Der Monat Mai und seine wichtigsten Aufgaben.

Wenn der April mit seinen hart wechselnden Wetterlagen und gelegentlich härteren Nachtfröhen der Entwicklung der Vegetation noch erhebliche Fesseln auferlegen konnte - in diesem Jahre war es beispielsweise in der ersten und zweiten Aprildekade so kalt, daß das Wachstum kaum Fortschritte aufwies - so bringt der Mai unbedingt den Durchbruch der warmen Jahreszeit. Gewiß, auch der Mai leidet noch unter einigen Nachwehen des Winters, seine Kältefälle zwischen dem 10. und 20. d. M. mit den „Eisheiligen“ als Höhepunkt sind sehr gefährlich, doch im großen und ganzen wird der Temperaturdurchschnitt vorsemmertlich.

Es ist bei dieser großen klimatischen Umschaltung begreiflich, wenn sich die wichtigsten Feld- und gartenwirtschaftlichen Arbeiten auf den Mai konzentrieren. Die häußerlichen Arbeiten auf dem Felde laufen nach dem bewährten Schema ab, das sich weitestgehend den Wetterverhältnissen anpaßt. Von besonderer Bedeutung sind jetzt im Kriege die Kleingartenarbeiten. In erster Linie ist hier zunächst an die weitere Bestellung des Gemüsegartens zu denken. Die Aussaaten und Pflanzungen, die im April begonnen wurden, müssen beschleunigt fortgesetzt werden. Es kommt also die Aussaat von Möhren, Zucchini, Kopfsalat, Mangold, Fenchel, Mairüben, Herbsfenchel und Radishes weiterhin in Betracht. Die Aprilsaaten haben sich inzwischen so weit entwickelt, daß sie zu ergreifen und deshalb auf die richtigen Abstände verzogen werden müssen. Später sind sie von Zeit zu Zeit zu beschneiden, was besonders nach längerem Regen und Gewittergüssen erfolgen soll, da diese den Boden verkrusten. Sollten die Aprilsaaten von Kraut und Kohl mitrauten sein, so wiederhole man sie. Zu dicht stehende Aussaaten verdünn man. Hierbei schneide man oder ziehe man die Pflanzen zuerst, die irgendwelche Mängel aufweisen, denn sie entwickeln sich doch nicht so recht und machen auf diese Weise den anderen Platz. Die Bohnen legt man am besten erst nach Monatsmitte, wenn mit anhaltend warmem Wetter gerechnet werden kann, sie holen die früher geernteten bald wieder ein. Tomaten, Gurken, Kürbis und Sellerie, von den Märzsaaten Basilikum und Majoran pflanze man erst im letzten Drittel, da sie sehr frostsensibel sind. Von Gurken und Kürbis können auch die Samen geerntet werden, wenn man nicht auf frühe Ernten Wert legt. Ein guter Platz für den Kürbis ist der Fuß des Komposthaufens, wo er in der abfließenden Saure reiche Nahrung findet und später den Hausen überzieht, um ihn so vor dem Austrocknen zu schützen. Die Erbsen sind zu erntern, ehe sie sich legen. Bei kühlem Wetter ist gegen Ende des Monats der Spargel flechtbar. Den Khabarberstücken entnehme man nie mehr als ein Viertel der Ernte auf einmal und setze mit dem neuen Pflanz 10 bis 14 Tage aus.

Besondere Aufmerksamkeit müssen wir im Mai dem Obstgarten widmen. Der Mai ist für ihn der wichtigste Monat, da er über Blüte und Fruchtanfang entscheidet. Nicht nur die gefährlichen Frostfröhen können alle Hoffnungen auf eine gute Ernte vernichten, sondern auch Trockenheit und Hitze, ganz abgesehen von Mängeln einzelner Sorten, von falschem Standort und von den Folgen übermäßigen und erschöpfenden Tragens im vorhergehenden Jahr, was in diesem Jahre vielfach zu beklagen ist. Die häufigste Ursache der Unfruchtbarkeit nach reichlicher Blüte ist aber der Mangel an Feuchtigkeit. Soll der Blütenhaub der Farbe frönen, was zur Befruchtung unbedingt notwendig ist, so muß sie jene febrile Feuchtigkeit absondern, die die zugrundeliegenden Pollentörchen schließt. Ist nun die nötige Luft- und Bodenfeuchtigkeit, so bleibt die Farbe trocken und der Blütenhaub kann nicht halten. Es muß deshalb bei heißen und trockenem Wetter im Obstgarten für Feuchtigkeit gesorgt werden, am besten durch ausgiebige Bewässerung, indem man um die Bäume ringsum flache Gräben auswirft und mit Wasser füllt, dem verdünnte Jauche oder Kunstdünger beigelegt werden soll. Im Notfall hilft bis zu einem gewissen Grade das Bespritzen der Blüthen der Baumkrone mittels einer Nebelmaschine, die das Wasser nebelartig verteilt. Gegen das Abfallen von Jungfrüchten helfen Bewässerung und Düngung ebenfalls, denn zur Zeit des Fruchtansatzes und der ersten Fruchtbildung brauchen die Bäume reichliche Nahrung an Wasser und Nahrung. Die abgefallenen Früchte sind stets zu sammeln und zu verrotten, da sie mit Schädlingen besetzt sein können. Die Beerenschnittfrüchte sind für Bewässerung und Düngung nicht minder denkbar. Bei den hochstämmigen Johannis- und Stachelbeeren unterbrücke man die Wurzelstängel und Stammastriebe und unterbrücke Pfahl und Bindung, damit die Kronen bei hartem Winde nicht abbrechen. Die Himbeeren bringen bereits Wurzelstängel hervor, von denen man nur die kräftigsten drei bis fünf, je nach Stockstärke) stehenlassen, während man die übrigen rückwärts wegschneidet, damit sie keinen feinen Nahrung entziehen.

Der Mai ist also der Monat, in dem der Kleingarten die größte Arbeit und Pflege beansprucht. Angesichts der Tatsache, daß die Fruchtanfälle aus den Kleingärten eine starke zusätzliche Nahrungsmittelproduktion bedeuten, gehört die pflichtliche Beförderung des Kleingartens zu den fruchtbarsten und wichtigsten Aufgaben.

Wenn es schnell - leicht es gut. In den amerikanischen Großstädten haben sich die Parfümfabriken verpflichtet, in Zukunft in den wichtigsten Straßen für eine wohltuende Schneebeseitigung Sorge zu tragen. Man hat nämlich im Laufe des verflochtenen Winters, der in Amerika auch nicht gerade milde war, interessante Erfahrungen auf diesem Gebiet gemacht. In der 45. Straße bemerkte man eine ganze Seite, die nicht nur schneefrei war, sondern auch ausgezeichnet roch. Das Rätsel löste sich sehr einfach. Eine Firma, die Parfüm herstellte, hatte die gelagerten Salzborde gesprüht und zur Beseitigung des Schnees benutzt. Das Ergebnis war, daß das Eis und der Schnee schmolzen und die Rückstände des Salzes frei wurden. Dieses Vorbild hat Schule gemacht.

Lesen und Schreibübungen für die Soldaten. In Köln, das sich seit Beginn des Krieges eifrig um die Betreuung und Freizeitgestaltung der Soldaten bemüht, sind jetzt bei den Volkshochschulen aus Lesen und Schreibübungen für Soldaten eingerichtet worden. Die Betreuung wird durch Angehörige der Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft durchgeführt. In den Sälen liegen Zeitungen und Zeitschriften aus, da die Soldaten vor allem Interesse an aktuellen Nachrichten haben. Auch bei der Auswahl des Bücherbestandes, der zwischen 500 und 700 Bänden in den einzelnen Sälen schwankt, ist das besondere Interesse des Soldaten berücksichtigt worden. Bestimmte Einrichtungen wurden in Bonn, Kachen und Siegburg geschaffen.

Unsere Jugend ist gesünder und widerstandsfähiger. Das Institut für Jugendkunde, das seit 29 Jahren in Bremen als Forschungsstelle für angewandte Psychologie besteht, hat einen bemerkenswerten Jahresbericht veröffentlicht. Ein Vergleich der Aufzeichnungen über 400 Jugendliche aus den Jahrgängen 1926/27 mit denen von 1939/40 fiel körperlich und charakterlich zugunsten der heutigen Jugend aus. Die Jugendlichen erscheinen heute kräftiger, gesünder, frischer, stärker und gewandter. Auffallend ist besonders die Zunahme des Körpergewichts und der Druckkraft der Hand. Die Jugendlichen von damals waren laßler, deprimierter und weniger selbständig als die heutigen. Bei allen Beobachtungsgruppen der heutigen Jugend ergab sich, daß der Wille erstarkt und die Enthusiasmuskraft gewachsen ist. Der Einstuf der Hitler-Jugend und der neue Geist an den Schulen wird überall spürbar.

Wissenswertes kurz berichtet

Das ist Geschwindigkeit!

Wir wissen, daß ein LKW mit 180 Stundenkilometern daherkommt. Schmal schneller ist die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses einer Schnellfeuerkanone. Bei einem Infanteriegeschütz liegt die Anfangsgeschwindigkeit bei 900 m in der Sekunde. Ein Storch legt auf dem Seilzug täglich 120-200 km zurück, die Schneepfen sogar 400-500 km. Höchstleistungen zeigen die Hochgeschwindigkeitler, die in 11 bis 12 Stunden das Meer zwischen Japan und China (700-800 km) überfliegen und die Goldregentpfeifer, die in 30 Stunden die Strecke zwischen den Meuten und den Salwal-Inseln (3000 km) überqueren.

1311 Gastkellen für 431 Knaben und 880 Mädchen

Unterbringung in allen Kreisen unseres Gaues

NSD. Jugendberühmungsstelle ist etwas sehr Schönes und Wichtiges und die NSD steht deshalb auch die Kinderlandverschickung auch während des Krieges als eine ihrer dringlichsten Aufgaben an. Um diese aber erfolgreich und zum Segen vieler erholungsbedürftiger Kinder durchzuführen zu können, ist die Unterbringung unserer Volksgenossen notwendig. Der Ruf der NSD nach Pflegenstellen ist nun auch von vielen gehört und richtig verstanden worden, und so sind für die erste Belegungszeit vom 26. 4. bis 29. 5. 1940 aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern 1311 Gastkellen für 431 Knaben und 880 Mädchen gemeldet worden. Wenn man die kleineren und größeren Schwierigkeiten bedenkt, die doch vielfach hier und da auftauchen können, ist dies eine sehr erfreuliche Zahl, und die sprichwörtliche gute schwäbische Gastfreundschaft ist wieder einmal glänzend bewiesen worden.

Wir freuen uns, daß wir in unserem Gau in den nächsten Wochen 324 Kindern aus Baden, 493 Jungen und Mädchen aus Köln-Kachen, 303 kleinen Saarpfälzern und 188 jungen lustigen Tirolern eine schöne Erholungszeit mit guter Verpflegung und freier Betreuung bei lieben Gastgebern bieten können, und sicher werden alle diese Kinder Ende Mai neu gekräftigt und voll von frohen Ferienerlebnissen in ihre Heimat zurückkehren und ihren eigenen Eltern und vielen anderen Volksgenossen durch ihr gutes Aussehen und Wohlbefinden die Wichtigkeit und große Bedeutung der NSD-Kinderlandverschickung beweisen. Die Badener Kinder werden von den württembergischen Kreisen Walingen, Ehingen, Münsingen, Ravensburg, Saulgau, Sigmaringen, Ultingen, Ulm aufgenommen, während die kleinen Rheinländer in die Kreise Laßnang, Böblingen, Ehingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Mergentheim, Münsingen, Oettingen, Reutlingen, Waiblingen-Enz und Waiblingen fahren. Die Jungen und Mädchen aus der Saarpfalz erwarten Gasteltern in Aalen, Crailsheim, Schwab. Gmünd, Schwab. Gmünd und Seidenheim und die kleinen Tiroler kommen in die Kreise Biberach und Wangen.

Dafür, daß der Gau Württemberg-Hohenzollern Kinder aus dem Gau Trossen aufnimmt, können auch von unseren württembergischen Kindern welche dorthin zur Erholung verschickt werden und diese werden sicherlich ebenso begeistert in die herrliche Landschaft Trossen fahren, wie die kleinen Tiroler in unser schönes Schwabenland kommen. Die Kinderlandverschickung dehnt sich ja über das ganze Großdeutsche Reich aus und so kommen bei Meldung von genügend Freistellen auch viele unserer Kinder in den Genuss von NSD-Ferien irgendwo in schönen deutschen Landen.

Noch aber gibt es in allen Ecken Deutschlands viele erholungsbedürftige Kinder, für die Gaststellen benötigt werden und wir appellieren deshalb wieder, und sicher mit eifrigem Erfolg wie für die erste Belegungszeit, auch für die kommenden Monate an das gute Schwabenherz.

Aufbewahrung von Winterkleidung

V. A. Endlich hat der Winter der wärmeren Jahreszeit weichen müssen. Damit treten unsere wollenen Wintermäntel in den Zustand des Ausruhens. Wenn es auch am Morgen noch kühl ist, so sollen diese Dinge doch so bald als möglich in die Winterkiste verpackt werden; denn wir müssen bedacht sein, unsere Wollmäntel möglichst zu schonen.

Bedingung für das gute Überwintern der Winterkleidung ist, daß die Sachen gereinigt und ausgebleicht weggelegt werden. Zum Reinigen gehören Ausklopfen, Auslften, Ausbürsten, das Entfernen von Flecken und das Waschen. An einem sonnigen Tage wird alles auf den Hof gehängt, tüchtig geklopft und gebürstet, wobei die Taschen nicht zu vergessen sind, in denen sich wie in Falteln der meiste Schmutz und Staub angesammelt hat. Sind die Kleider sauber, packt man sie in Koffer oder Kisten, die mit Zeitungspapier ausgelegt wurden. Zeitungen an Wänteln wickelt man besonders in Zeitungspapier, ehe man den ganzen Mantel darin einpackt. Man verwendet möglichst frisches Zeitungspapier, weil altem Anzeigepapier die Druckerfarbstoffe mit ihrem Geruch unangenehm sind. Man lege die Sachen ordentlich und glatt hinein und packe sie nicht zu dicht, damit sie sich nicht drücken. Auch erprobte Mottenmittel streut man in die Kisten. Mit Wollstoffen wie Jacken, Strümpfen, die vor dem Wegpacken gewaschen wurden, verfähre man genau so. Man nehme aber nur Motten oder Koffer, die man über die Sommerzeit nicht braucht; denn es ist nicht ratsam, in der Zwischenzeit aus den Koffern etwas herauszuholen, weil dann das Papier und die ganze Verpackung nicht mehr genügend abschließen, so daß Motten einschleichen können, um ihre vernichtende Brut dort unterzubringen. Wollene Gegenstände, die man auch während des Sommers in Benutzung lassen will, müssen einer besonderen Pflege unterzogen werden. Je öfter man sie aus dem Schrank nimmt, klopft, büstet oder wenigstens bewegt, um so weniger werden sich Motten einnisten. Ein großer Fehler ist es, Kleiderbügel mit Wollstoffen zu beziehen, weil sie häufig ansetzen. Sie bilden für die Motten nur eine willkommene Herberge wieder hervor, so werden sie tadellos sein und zu sofortiger Benutzung bereit. Reißt braucht man sie dann nicht erst zu bügeln, sondern es genügt, sie ein paar Tage auf Bügel zu hängen, am besten an offene Fenster, wo frische Luft und Regen dafür Sorge tragen, daß sie sich von selbst wieder glätten. D. v. R.

Jens verspielte trotzdem

Erzählung von Ernst Hermann Wichow

Nicht von heute auf morgen vollzog sich in der Seele Jens Mertens ein Umsturz. Ein langer Weg von inneren Widerkämpfen, teilweise siegende Anhänglichkeit, dann wieder eine teuflisch drängende Habgier und eine trankene Sucht nach Besitz mischten schließlich den gefährlichen Plan: Anschlag auf das Vermögen Uwe Hollens, in dessen Dienst er als Sekretär und Diener stand.

Unbelaßt, gepetit von der Unrast hämmernder Gedanken, wanderte Mertens an vielen Abenden sein Zimmer auf und ab. Eine kleine Stiehlampe warf einen müden Schein. Grau und fahl schimmerte das Gesicht des Sekretärs, in seinen Augen flackernde Erregung, und hart verkrüppelt waren seine schmalen, blutleeren Lippen. Seit einiger Zeit mierzog er geschäftiger und eingehender die Gewohnheiten Uwe Hollens seiner Beobachtung. Er mußte zu einem Schluß kommen! Er wagte, der Alte spielte. Nach dem Tode seiner Frau und der Beirat der Tochter noch toller und leichtsinniger. An manchem Morgen, wenn schon hell und klar die Sonne durch das Fenster brach, sah er Hollen, von schwerem Kotzwein benommen, in sein Schlafzimmer wandern. In der Bibliothek strömte Jens bei jenem Eintritt der fade, kalte Geruch von Zigarrenresten, gekaut im großen Eschenbecher, widerlich entgegengestrichelt. Dort lag ein keeres Weinglas umgeklümpelt am Boden, hier fand ein halbvolleres auf dem Tisch, die Decke verrückt, Alche und Streichhölzer lagen verstreut auf dem Teppich. Je öfter Jens Mertens dieses Bild in sich aufnahm und die Ursache erkannte, wachte ihn ein Hoff. Er kam aus der Tiefe des Weides und wachte die Habgier. Jener verschwendete das Geld, warf es mit vollem Händen zum Fenster hinaus, und er, Jens Mertens, mußte dem zusehen, und nur 20 000 oder 30 000 Gulden würden ihn glücklich machen! Ungerecht ging es in der Welt zu, und eigenwillig mußte man sie einfach korrigieren.

Oftmals nach solchen Nächten übergab ihm Hollen einen Brief mit der Weisung, ihn Wynbeer van Straten, Ritten oder Savelaar zu bringen. Einmal widerstand er der Versuchung nicht, hielt den Umschlag über dampfendes Wasser, und leicht ließ er sich öffnen und wieder schließen. Gewissenlos vollbrachte er das. Er fand darin einen Scheck über eine hohe Summe. Begleichung einer Spielbank. In diesem Augenblick spürte er einen impulsiven Drang, den Scheck an sich zu nehmen, das Geld abzuholen und dann... aber der Druck einer gefährlichen Erkenntnis zwang ihn zum Verzicht. Das war Torheit, Bahnsinn, vielleicht der trübe Gewinn von Stunden, dann kam ein bitteres Erwachen.

Auf dem Wege zu Wynbeer van Straten gestellte sich ein unsichtbarer Unbekannter an seine Seite. Er war gewiegt und erfahrener in heimtückischen Dingen und seine Stimme glerig, listern und verheißungsvoll.

So einen Scheck einfach abheben, war höchstens das Bubensstück eines Narren. Jedoch, wie oft sah er schon, wie Uwe Hollen nur flüchtig seine Bankrechnungen mit einer stumpfen Gleichgültigkeit überflog und achlos in ein Schubfach verließ, wo sie wochenlang unbedacht liegenblieben! Manchmal mochte er sogar nicht einmal wissen, an wen und wieviel er nach totem Spiel in trunkenem Zustand ausgabte. Des Alten Gedächtnis war oft ein krankes, wirbelndes Durcheinander. Viele Beispiele wußte er dafür. Sein Vermögen war sicher so groß, daß 20 000 oder 30 000 Gulden weniger ihn überhaupt nicht trafen. Und wenn er sich nun ein Formular verschaffte, von jenem Bloß da im Schreibtisch, und Uwe Hollens Unterschrift nachahmte und dann eine solche tolle Nacht verstreichen ließ...? Das wäre eine famose ausführbare Idee, und vorsichtig, mit bedachtamer Raffinesse ließ es vorgehen, und der Coup mußte gelingen. Dann das Geld abheben, am gleichen Morgen mit irgendeiner Spielbank des Wynbeer Savelaar oder Ritten zusammen, ruhig an seinen Platz zurückkehren und ein paar Wochen verstreichen lassen. Einen Streit mit Uwe Hollen heraufbeschwören, der Grund zu einer Kündigung gab, machte ihn zum Besitzer eines kleinen Vermögens, das ihm ermöglichte, ein sorgenfreies, wenn auch nicht gerade übermütiges Leben zu führen! Nichts würde der Alte im tranken Durcheinander seiner Gedankenwelt davon merken, bestimmt nicht, und ärmer würde der Spieler auch nicht, aber Jens Mertens, er, um vieles reicher!

Der Unsichtbare an seiner Seite verstand Jens Mertens die winkende Kost mit schmachtender Würde zu mischen, bis er kurz und mit einem gewissen Ingrimm sich dazu entschloß. Leicht fiel ihm die Beschaffung einer Originalunterschrift Uwe Hollens. Hinter verschlossener Tür, in der Brust zuerst ein drückendes Klemmen, die Finger noch zitternd, begann er die festen Schriftzüge Hollens nachzuahmen. Leicht war es nicht. Buchstaben für Buchstaben zirkelte er erst mühselig hin, viele Papierbogen beschriftete er vergeblich und verbrannte sie vorsichtig im Ofen. Aber von Tag zu Tag wurde er freier und bedenkenloser in seinem Tun, schaute nicht mehr bei jedem Geräusch ängstlich lauernd zur Tür hin, und

immer schärfer und genauer gelangen ihm die Buchstaben. Und die lockende Aussicht des winkenden Erfolges verhärteten sein Inneres und machten ihn unempfindlich gegen die leise aufwachende Warnung, anständig und ehrlich zu bleiben. Das Geld allein beherrschte sein ganzes Denken und Fühlen.

Nur an dem Tage, da er ein Scheckformular fertig entwendete, um zur Ausführung seines Planes zu schreiben klopfte noch einmal fürmisch das Gewissen. Er hörte nicht darauf. Bis ins kleinste waren von ihm alle Vorbereitungen getroffen. Nichts konnte schiefgehen. Und nach einer Nacht des Spielens im Hause Hollens, fand er am Schalter der Bank und legte einen Scheck über 30 000 Gulden vor. Jens Mertens ahnte nicht, daß der Brief, den er vorher Wynbeer van Straten brachte, seinen Scheck enthielt. Der Beamte sah ihn und das Papier prüfend an, zögerte einen Augenblick und forderte kühl: „Nehmen Sie einen Augenblick Platz, der Scheck wird nur gebucht, und dann bekommen Sie das Geld!“

Mit einer doch komischen Unruhe setzte sich Mertens. Es verstrichen fünf, zehn Minuten, dann traten zwei Herren auf ihn zu und boten ihm in aller Freundlichkeit, mit zur Polizei zu kommen. Mit einer nahezu abgefeimten Ruhe folgte er. Was wollte man von ihm? Die Unterschrift war so genau, daß wirklich niemand sie von der echten unterscheiden konnte. Kaltblütig gab er seine Personalien zu Papier und begehrte trotzig auf, was das alles für einen Sinn hätte! Wynbeer Uwe Hollen habe ihn doch zur Bank geschickt!

„Was für einen Sinn?“ meinte der Beamte trocken. „Nun, die Sache liegt recht einfach. Hören Sie, Wynbeer Uwe Hollen hat nämlich vor drei Tagen den Rest seines einst großen Guthabens bei der Bank abgeboben und sein Konto gelöscht. Und die Bank und die Polizei hielten Uwe Hollen nicht für so töricht oder gar dumm, dann noch einen Scheck mit dem heutigen Datum auf 30 000 Gulden auszustellen. Folglich: Die Unterschrift wäre gefälscht und Mertens möchte ruhig eingesehen!“

Ein wildes Aufbegehren suchte durch die Seele Jens Mertens, ein bissiger Groll gegen die Tücke des Geschicks, seinen so sorgsam

durchdachten und vorbereiteten Plan durchkreuzt zu haben. Die Hände ohnmächtig verkrampft, den Mund bissig verzerrt, duckte er sich, wie vom Schläge getroffen und gestand seine Schuld.

Der ihn vernehmende Kommissar musterte

ihn scharf. Die Tiefe der Enttäuschung des anderen erkennend, meinte er ironisch: „Sie sind eben zu spät gekommen, Jens Mertens!“

Nach ein paar Stunden erfuhr der Sekretär den Tod Wynbeer Uwe Hollens, der sich am gleichen Tage erschoss.

Das Glockenwunder / Von Karlheinz Holzhausen

Die Mauern der belagerten Stadt glichen einem durchlöchernten Panzerhemd. Tag für Tag rissen die Feindgeschütze des Feindes neue Lücken in die Mäße, und immer wieder sprangen die Männer der Stadt in die Breichen, um die Anstürmenden zu verdrängen. Die Bürger verloren den Mut, da die besitzenden Truppen ausblieben. Das Geschwäg der Alten gewann die Oberhand, und selbst die Männer begannen das Gebet vom Wunder nachzuspielen. Man war um jene Zeit noch so einfältig zu glauben, daß der Herrgott einen Engel mit flammendem Schwert vom Himmel herabsenden würde, um die Feinde zu schlagen.

Die Jungen liefen schon und gebest herum, von jedermann beschimpft und als unnütze Protzesser getreten. Heimlich trafen sich die Burden an nächtlichen Feuern in den Gewölben des verlassenen Klosters. Flüsternd berieten sie, was sie tun wollten, wenn der Feind die Stadt erobern würde. Doch jeder von ihnen glaubte daran, daß die eigenen Truppen noch rechtzeitig kommen würden. Nur ausbalten! Als die Bürger immer lauter von den Möglichkeiten einer Uebergabe der Stadt sprachen, sahen die Jungen einen lächelnden Entschluß und zauderten nicht, ihn auszuführen.

In der Nacht vor der beschlossenen Kapitulation klangen sie in allen Kirchen der Stadt zu zweit in den Türmen aufwärts und scherten sich einen Teufel um Spuk und Geistertram in den schauerlichen Wendeltreppen. Besessenen Herzens fanden sie dann unter den mächtigen Glocken, die leise klangen. Anarrend schoben die Räderwerke der Uhren ihre Geiger der zwölften Stunde zu. Als die Spieluhr von Sankt Johanni eben den ersten hellen Schlag zur Mitternacht tat, klangen die dumpfen Glocken von Matthäi auf. Dröhnend fielen die von Regibiden und Mariabild mit hellem Läuten ein. Schwer und wie aus einer anderen Welt gestiegen, schloßen sich die Glocken von

Johanni und Sankt Petri dazu. Selbst das Glöckchen vom alten Kloster schloß nicht mit seinem kurzatmigen Gebimmel.

Die schlafende Stadt erwachte von diesem unerhörten Geräusche und begann, sich zu regen. Dürftig belledete Bürger versammelten sich auf den Plätzen und starrten zu den Türmen hinauf. Die Glocken aber klangen weiter und weiter, unaufhörlich...

„Das ist das Wunder!“ krächzten die Greisinnen und warteten auf den Engel, der die Pläne des Herrgotts bringen würde.

Inzwischen rüttelte die Stadtwache an den verschlossenen Kerkertüren. Ehe die Räder mit den Schlüsseln kamen, vernahmen die aufgeregten Männer aus dem Glockengeläut heraus das ferne Echo von Schüssen. Es schwoh stärker an. Ja — es war drüben bei den Belagerten zu erkennen, daß ein Gefecht im Gange war.

„Unsere Truppen kommen!“ eilte die Freudenbotschaft vom äußeren Wall bis zu den Türmen vor den Kirchen.

Die Glocken aber liefen weiter. An den Seiten zuckten die schmalen Leiber der Jungen und bogen sich wiegend im Takte der schwingenden Klöppel. Die dünnen Denden klebten an den schweißnassen Körvorn. Mit fliegendem Puls leuchteten die Jungen und hörten nicht das Anraren der Stiegen. Wie befehlen zogen sie an den Seilen.

Und während unten auf den Feldern vor der Stadt die Truppen den Ring der Belagerer übergraten und die Freiheit brachten, trugen starke Männerarme die Jungen aus dem Glockenturm, packten die schwebenden Seile und läuteten den Einzug der Befreier ein.

Ergriffen standen die Soldaten an den einfaches Lagern der völlig erschöpften Jungen, die sie mit gewaltigem Rufen gerufen hatten, in größter Not und letzter Stunde, da es um die Freiheit ging.

Spuk auf der Post

Von Christoph Walter Drey

Seit seinen Jünglingsjahren war er nie mehr auf den Einsatz gekommen, sich zu verheben. Wie gebaut und verführt mußte er daher sein, als ihm beim Einschalten seines Lautsprechers die Stimme einer Frau entgegenklang, die alle Schönheit, allen Wohlklang, allen Reiz der Welt für ihn umschloß! Er hätte nicht sagen können, ob jene Stimme ein Gebicht sprach, einen Vortrag, ein Märchen. Seine Ohren nahmen nur den Ton auf. Er hätte den Mann erschlagen können, der den Hörern bekanntgab, daß nun etwas anderes folge. Herr Kaspar empfand den folgenden Walzer als Beleidigung und schlug mit der geballten Faust auf den Empfänger. Der Lautsprecher verstummte läß, die Röhren waren zertrümmert.

Herr Kaspar stand oft vor einem Kundfunkgeschäft, um neue Röhren zu kaufen — doch wenn seine Hand schon die Türklinke berühren wollte, erichraf er in der Erinnerung an jene fremde Stimme so sehr, daß er sich schnell umwandte und wieder nach Hause ging, ohne den Einkauf erledigt zu haben.

Der Postbeamte Kaspar tat hinter dem Schalter seine Pflicht; das Markenbuch, die Kasse mit Silber- und Papiergeld, Postkarten, Zahlkarten, Postanweisungen. Nebenher träumte er von der Stimme der Unsichtbaren, schaltete er in Gedanken das Gesicht ein — jetzt, jetzt formten diese Laute sich zu Worten. Sein Herz erzitterte, und sein Körper fuhr erschrocken auf.

„Wollen Sie mir die Hünspennigmarken geben oder nicht?“ Vor dem Schalter stand eine Dame. Ihre grauschimmernden Augen zeigten einen ärgerlichen Ausdruck. Ein Postträger leuchtete um das postulierte Antlitz. Der Postbeamte aber harrte reglos auf den kleinen, runden, leichtgeschwungenen Mund. Hinter der Dame standen ungeduldige Leute. So trat mit einem nervösen Achselzucken die Dame einfach vom Schalter zurück. Herr Kaspar konnte

„Oh, du mein Himmel!“ rief Frau Kutscher, die Zimmerwirtin. „Sind Sie's denn wirklich?“

Zeichnung: Alex Harder — M.

nur noch einen Schimmer des grauen Belzes erblicken, wie er vor einem anderen Schalter hielt und dann für immer verschwand.

Der Postbote, der seinen täglichen Marken-einkauf zu erledigen hatte, riß den Besforderten in die Wirklichkeit zurück. „Geben Sie mir dreihundert zu vier, zweihundert zu fünf...“

Mechanisch klappten Herrn Kaspar's Hände das Markenbuch auf. Er fertigte noch viele Leute an diesem Abend ab, und seine Kasse stimmte nachher um dreihundzwanzig Pfennig nicht. In jeder anderen Zeit hätte er zwei oder drei Stunden gerechnet. Heute legte er aus seiner Tasche dreihundzwanzig Pfennig zu, nahm seinen Mantel vom Haken und ging hinaus.

Er war in jenes Labyrinth des eigenen Herzens geraten, das keinen Wegweiser mehr hat. Der Schatten eines Denkmals ragte in die Nacht. Zu Füßen des sich aufbaumenden Pferdes waren Wänke angebracht. Herr Kaspar setzte sich. Er war kein kriegerischer Mensch, aber in jener Stunde erwachte in ihm das in jedem Manne verborgene Doffen auf den großen Kampf gegen das Ungeheuer.



„Den Degen zleben können, und losstürmen“, dachte er, wie er so stand, noch einmal dem bronzenen Reiter in die entschlossenen Äne blickte...

„Oh, du mein Himmel!“ Frau Kutscher, die Zimmerwirtin, schlug über der Morgenhaube die Hände zusammen. „Sind Sie's denn wirklich? Ich bin nach Mitternacht zur Polizei gewesen, weil Sie doch immer vom Amt gleich heimkehren. Ausgelacht hat man mich, ich wollte Ihnen nur den kleinen Bummel nicht gönnen!“

Sie sah beinahe ein bißchen knusprig aus, wie ein Apfel in der Nachreise. Welch ein Vertrauen! mußte er denken. Die Polizei sagt, ich bummle, sie aber glaubt es nicht! „... und“, fuhr Frau Kutscher fort, „Sie sind doch Beamter, haben Ruf und Lebensstellung aus Spiel zu leben.“

Ruf und Lebensstellung — schöne, bunte, saubere, frische, nach seidigem Wein riechende Marken, glatt gebündelte Zahlkarten, das Schalterbrett und alle Erscheinungen des Lebens, die eingerahmt daran vorüberhuschen.

„Wollen Sie mir nun drei Hünspennigmarken geben oder nicht?“ lang die Stimme, schimmerte der Pelz. Ein Beamter, schon es Herrn Kaspar durch den Kopf, muß Briefmarken verkaufen. Das ist Pflicht! Kann da einfach eine Zauberstimme lebend werden und mich aus der Fassung bringen? Ich bin die Nacht wie ein Vagabund umhergeirrt, und wenn es so weitergeht, werde ich bald verkommen.

„Nein“, sagte er mit kleinem Nöcheln. „Gummelt habe ich nicht, Frau Kutscher. Ich habe nur das erste Mal in meinem Leben der Zeit zugehört, wie sie verging. Sie verging unaufhörlich, und mit ihr vergehen die Stimmen und die Menschen. Da ist eine Stimme, die mich quält und verfolgt und treibt, aber sie macht mich doch auch so erschreckend glücklich. Erschreckend glücklich zu sein, kann ich mit meinem Dienst unter solchen Umständen in Einklang bringen, denn mein Dienst ist eine sehr ruhige und sichere Art von Glück. So ähnlich wie Sie, Frau Kutscher. Vielleicht gibt es Brächtigeres, Verlockenderes, als Marken abzureihen. Aber ich glaube, verlockend und brächtig kann auch ich nie sein, und Sie wollen es wohl genau so wenig. Nun bin ich so schrecklich weit gelaufen, diese Nacht, Frau Kutscher, und erst jetzt habe ich gemerkt, daß ich Sie eigentlich schon vor zehn Jahren hätte heiraten sollen. Habe ich die Zeit schon verpasst?“

Kaspar landete genau eine Stunde vor Schalteröffnung auf dem Postamt 17. Es wurden gleich Sechspennigmarken in größeren Mengen verlangt. Der letzte Schleier des Spuks, der noch von gestern im großen Raum vor dem Fensterahmen hängengeblieben war, zerfiel vor dem Petrich, zerfiel vor dem gleichmäßigen Leben an der Seite der Frau...

